Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 72 — **Herford, Freitag, den 26. März** — **1915**

Das russische Mordgesindel in Memel.

Der Kaiser über den Anleihesieg. — Weddigen bei der Arbeit.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 25. März. (Amtlich.) Ueber die Vorgänge bei Memel ist folgendes festgestellt:

Donnerstag, den 18. März, rückten die Russen gleichzeitig von Norden und Osten kommend in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren sieben Reichswehrbataillone mit sechs bis acht älteren Geschützen, einigen Reichswehreskadrons, zwei Kompagnien Marine-Infanterie, ein Bataillon des Reserve-Regiments Nr. 270 und Grenzwachtruppen aus Riga und Libau, im ganzen

6000 bis 10 000 Mann.

Der unterlegene deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel zurück, und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Haff und die Nehrung zurückgehen. Die Russen sengten an den Vormarschstraßen von Nimmersatt und Lauzallen zahlreiche Gebäude, vor allem Scheunen, nieder. Im ganzen wurden

15 Ortschaften

schwer beschädigt. Eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Rußland

fortgeschleppt,

eine Anzahl Einwohner

erschlagen.

Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht. Am Freitag abend erschien der russische Kommandant im Rathause, forderte den Bürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen bringen, welche von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand versetzt waren. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Trupps russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser ein, zerschlugen Ladenscheiben, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherläden und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind

Vergewaltigungen weiblicher Personen

bisher festgestellt. Brände und Hauszerstörungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Die Nachricht, daß russischer Pöbel sich an den Ausschreitungen beteiligt habe, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das wüste Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungeheuerlich schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertrupps in die Kasernen zurückschickte und schließlich die Kasernentore schließen ließ.

Am Sonntag vormittag war die Stadt selbst bis auf eine Patrouille frei von russischen Soldaten. Am Sonnabend abend zogen die Russen ab. Nur einzelne zersprengte Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathause abliefern, als am Sonntag nachmittag von neuem stärkere russische Trupps von Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. In energischem Angriff, bei dem sich das Bataillon Nußbaum vom Ersatzregiment Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei den heftigen Straßenkämpfen verloren die Russen etwa 150 Tote. Unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen mit in die Flucht. Die Geiseln waren beim Herannahen unserer Trupps unter Bedeckung nordwärts abgefahren. Bei Königswäldchen blieb der Wagen stehen. Die Bedeckungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen. Hierbei fiel Bürgermeister Pockels zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettstiche schwer verletzt.

Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, 3 Geschütze, 3 Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.

Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein

Raubzug,

bei dem es von vornherein weniger auf militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister von Memel am Freitag abend, wie es in Tilsit aussähe und war sehr erstaunt zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde.

Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten, befand sich der jüngste Sohn Sr. Majestät des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo er erkannt wurde, von der Bevölkerung freudigst begrüßt.

*

Wie die Russen in Pillkallen hausten.

Berlin, 24. März. Ueber die Greuel, welche die Russen im Kreise Pillkallen verübt haben, erhält der Berliner Lokal-Anzeiger aus Schillehnen einen Bericht, in dem eine dort während der ganzen Zeit der Russenherrschaft verbliebene Vertrauensperson folgende Schilderung gibt:

Hindenburg und seine tapferen Truppen haben den Feind, hoffentlich auf Nimmerwiederkehr, hinausgejagt, aber der Zustand, den unser Kirchspiel Schillehnen bietet, ist unsäglich traurig. Da ist nicht ein einziges Haus unbeschädigt geblieben. Etwa 560 Gebäude sind verbrannt, darunter 150 Wohnhäuser. Mehr als 250 Männer, Frauen und Kinder — Greise, Schwerkranke und Kinder bis hinab zum Alter von zwei Tagen — sind in das Innere Rußlands verschleppt worden. Eine Mutter zahlreicher kleiner Kinder, die vor zwei Tagen entbunden war, entging ebenfalls nicht der Roheit der Russen. In Stuntzlauken hatte man am 17. Dezember sieben Männer in ein Gärtnerhaus getrieben. Dann gab der Führer der Kasackenpatrouille den Befehl, die Deutschen zu erschießen, doch der Soldat weigerte sich und weinte. Da beauftragte man einen andern, dem das Blutvergießen anscheinend schon früher Freude gemacht hatte. Nach vollbrachter „Heldentat" zündeten die vier Kosacken das Haus an und ritten davon. Drei der zum Tode bestimmten Männer waren jedoch nur schwerverwundet und konnten aus dem Hause kriechen. Sie gelangten glücklich in den nahen Wald und retteten so ihr Leben. Ein Besitzer hatte sich wochenlang im Keller versteckt, bis die Russen eines Tages sein Haus anzündeten. Nun kam der Unglückliche hervor, um zu flüchten. Da er leidend war, brach er infolge des starken Rauches auf der Schwelle zusammen, doch sprang seine Frau hinzu und richtete ihn in ihren Armen auf. In diesem Augenblick schossen die hinzukommenden Kosacken den Mann nieder, der, blutüberströmt, in den Armen seiner Frau den Tod fand. Die unglückliche Frau konnte nichts weiter tun, als die Leiche ein wenig beiseite zu ziehen, damit sie nicht vom Feuer ergriffen würde, ihre Kinder bei der Hand zu nehmen und von der Stätte des Mordes und des Brandes zu fliehen. Nur dem Besitzer Padleschat, der einen Schuß durch den Arm bekommen hatte, sich aber tot stellte, gelang es am Abend, als die Kosacken sich entfernt hatten, unter der dünnen Erdschicht, die die Mörder über ihre Opfer geworfen hatten, hervorzukriechen und sich in Sicherheit zu bringen.

W. T. B. Berlin, 25. März. Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlicht folgenden, an den Reichskanzler gerichteten allerhöchsten Erlaß:

In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe sehe Ich die Bekundung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. Mein kaiserlicher Dank gilt allen, die zu dem großen Erfolg beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten Meines Heeres und Meiner Flotte erfüllt Mich dieser Sieg der Daheimgebliebenen mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 24. März.

Wilhelm I. R.

5 englische Schiffe versenkt.

Kopenhagen, 25. März. „Politiken" meldet aus Bergen: Das Tauchboot „U 29" hielt den Dampfer „Botnia" von Bergen 30 Minuten nördlich Casquel Rocks, westlich von Cherbourg, an und veranlaßte ihn, 2 Mann der Besatzung des englischen Dampfers „Adenwen" an Bord zu nehmen, den das Tauchboot versenkt hatte. Die Besatzung wurde in Brixham gelandet. Aus London berichtet „Politiken": Das norwegische Segelschiff „Gazelle" wurde 24 Seemeilen von Shields von einem deutschen Tauchboot gestellt. Die Besatzung mußte in die Boote gehen.

London, 25. März. Das Reutersche Bureau meldet aus Fecamp vom 22. März: Wie hier verlautet, ist die Bark „Jacques Coeur" auf der Fahrt nach Neu-Fundland am 14. März 85 Seemeilen von Lizzard von einem deutschen Unterseeboot, welches 5 englische Schiffe versenkt hatte, angerufen und ersucht worden, die Mannschaft eines durch einen Torpedo versenkten englischen Dampfers an Bord zu nehmen. Der französische Kapitän nahm die Mannschaft auf, erhielt Erlaubnis, weiterzufahren, und gab die englische Mannschaft später an einen englischen Dampfer ab.

Haag, 25. März. Der „Daily Telegraph" meldet, daß am 23. März abends eine gewaltige Explosion an der Küste von Eastbourne gehört wurde, gefolgt von mehreren kleinen Explosionen. Ein Rettungsboot begab sich sofort seewärts. Man vermutet die Sprengung eines Handelsdampfers.

Hierzu wird dem „Lokalanzeiger" noch gemeldet: In den Städten längs der Küste von Suffolk wurden Dienstag früh, der „Daily Mail" zufolge, geheimnisvolle Explosionen vernommen. Von Southwold bis Oxford wurden die Bewohner durch den Donner von Explosionen geweckt, die Fensterscheiben klirrten. Die Erschütterung dauerte nur einige Minuten. Einige glaubten, daß eine Mine explodiert sei, andere, daß ein Dampfer torpediert wurde; bald darauf hörte man Kanonenschüsse. Die Ursache der Explosionen wurde aber nicht aufgeklärt. Ein Polizeioffizier in Saxmundham sagte, er habe nie in seinem Leben einen derartigen Höllenlärm gehört. Dienstag früh zwischen 6 und 7 Uhr hörte man auch bei Hastings Explosionen, und ein Unterseeboot wurde in einer Entfernung von drei Meilen vom Strande gesichtet. Es glitt an der Stadt vorüber, tauchte unter und verschwand.

*

Holländische Maßregeln.

Haag, 25. März. Die holländische Dampfschiffahrtsgesellschaft beschloß, keine belgischen, französischen, englischen und russischen Untertanen im Alter von 18 bis 45 Jahren zur Beförderung nach England anzunehmen. Wie verlautet, dürfte dieser Beschluß auch bei allen anderen holländischen Schiffahrtsgesellschaften zur Annahme kommen, um die Gefahr des Aufhaltens der Schiffe durch Unterseeboote zu vermindern.

*

Fliegerangriff auf einen Dampfer.

Rotterdam, 25. März. Aus London wird gemeldet: Nach den „Daily News" ist der gestern in London angekommene Dampfer „Teal" gestern von einem Flugzeug angegriffen worden, das Bomben und Fliegerpfeile warf und den Dampfer mit einem Maschinengewehr beschoß. Der „Teal" befand sich in dem Augenblick 30 Meilen von der holländischen Küste. In dem 60 Meter hoch fliegenden Flugzeuge befanden sich zwei Insassen. Die Angriffe dauerten dreiviertel Stunde, während welcher Zeit vier Bomben geworfen wurden. Der Dampfer wurde nicht getroffen. Ein durch das Deck dringender Pfeil wurde vom Kapitän als Andenken aufbewahrt.

Die Karpathenschlacht.

Berlin, 26. März. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Wien: Die hier eingehenden Berichte über die Schlacht in den Karpathen lauten hoffnungsvoll. Bisher ist jeder Versuch der Russen, durch die westlichen Pässe durchzubrechen, zurückgewiesen worden, doch ist die russische Offensive noch nicht erloschen. Es dürften vielmehr noch tagelange schwere Kämpfe zu bestehen sein.

*

W. T. B. Wien, 25. März. Amtlich wird gemeldet:

In den Karpathen haben unsere Truppen an der Front westlich des Uzsoker Passes schwere russische Angriffe abgeschlagen. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in diesem Abschnitt ruhig verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszkow scheiterte ein Angriff des Feindes auf die am 22. von uns genommenen Stellungen.

An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am südlichen Kriegsschauplatz fanden in letzter Zeit an der Donau und Save vereinzelte Geschützkämpfe statt. Die allgemeine Situation ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

6000 Pferde in Przemysl erschossen.

Haag, 25. März. Nach einer Meldung der „Daily News" aus Petersburg haben die Oesterreicher vor der Uebergabe Przemysls auch 6000 Pferde erschossen, damit diese nicht in die Hände der Russen fielen.

Der „Henker Belgiens."

Der stärkste der Verbündeten ist, so schreibt die „Washington Post", England, der schwächste Belgien. England sei unversehrt, Belgien zerstört. Englands Weigerung, den armen Belgiern Nahrung zu senden, sei einer der ruchlosesten Akte dieses ruchlosen Krieges. Es sei auch keine Entschuldigung, daß Deutschland Belgien mißhandele. Deutschland sei der Feind Belgiens. Aber England ziehe Vorteile aus Belgiens Opfern, trete als sein Freund und Beschützer auf. Wie könne es da seinen verhungernden Verbündeten die Nahrungsmittel verweigern? Wenn die „herzlose Nichtachtung" seiner Verbündeten England schon jetzt gestattet werde, was solle da die Welt beim Friedensschluß erwarten? Welche Aussichten habe da Belgien, wenn vielleicht seine Rechte den englischen Interessen zuwiderlaufen? Belgien hätte sich retten können, wenn es gegen seine Verpflichtungen so gleichgültig wäre wie England. Deutschland hätte ihn doch Schadenersatz und alles sonst angeboten. Aber Belgien sei loyal gegen seine Verpflichtungen geblieben. Würde es sich noch einmal auf die Freundschaft und Unterstützung Englands verlassen? Sein Schicksal sei eine Warnung an andere Nationen, sich allein auf sich und die eigenen Interessen zu verlassen.

Fliegerkämpfe.

Die Notlandung eines englischen Fliegers.

T.U. **Amsterdam,** 25. März. Wie das Haager Korrespondenz-Bureau noch meldet, trägt der gestern bei Kruiningen gelandete englische Zweidecker die Nummer 1001. Er ist unter Bewachung gestellt. Der englische Fliegeroffizier Croßley Meates wurde interniert. Er war aus der Richtung Antwerpen gekommen, hatte auf Hoboken Bomben geworfen und wurde schließlich durch Motordefekt gezwungen zu landen. Der Flieger ist unverwundet.

*

Eine „Taube" erfolgreich gegen englischen Zweidecker.

W.T.B. **Vlissingen,** 24. März. Heute früh flog eine „Taube" in großer Höhe über die Stadt, welcher ein Zweidecker folgte. Die Flugzeuge verschwanden schnell.

W.T.B. **Bergen op Zoom,** 24. März. Heute vormittag fand zwischen einer „Taube" und einem englischen Zweidecker ein Luftkampf statt. Der Zweidecker mußte niedergehen. Die Flieger wurden interniert. Die „Taube" verfolgte einen Kurs in westlicher Richtung.

*

Deutsche Flieger über St. Omer.

T.U. **London,** 25. März. Marschall French teilt mit: Am 20. und 21. März haben deutsche Flieger bei günstiger Witterung aus großer Höhe über Lillers, St. Omer und Estaire Bomben abgeworfen. Sie verursachten aber nur leichten Schaden an Privateigentum, das von unseren Soldaten nicht besetzt war und keine militärischen Zwecken diente. 7 Zivilpersonen, darunter drei Frauen, wurden getötet und fünf oder sechs verwundet. Die deutschen Flieger hielten sich ständig in großer Höhe und sogar bis 9000 Fuß. Es sei unmöglich gewesen, sie zu beschießen und so hatten sie die beste Gelegenheit, sich der Verfolgung durch englische Flugzeuge zu entziehen, die immer eine gewisse Zeit gebrauchen, um eine Höhe zu erreichen, die den Kampf gestattet hätte.

Englische Verlustschätzungen

Aus sehr verläßlichen privaten Quellen werden der „Deutschen Tagesztg." folgende englische Verlustziffern für das Landheer mitgeteilt, die bis Mitte März reichen: An Toten 1000 Offiziere und 20 000 Soldaten, an Verwundeten und Kranken, von denen die meisten allerdings später zur Front zurückkehren können, 60 000, an Gefangenen 20 000, zusammen also über 100 000 Mann. Der Verlust an Offizieren allein wird auf mindestens 5000 geschätzt, was im Vergleiche zur Soldatenzahl beträchtlich ist. Die Verluste der Kriegsmarine sind hier nicht eingerechnet. Die englische Regierung verweigert jede amtliche Auskunft über die Kriegsverluste.

Japan und China.

T.U. **London, 25. März. Die letzten Meldungen aus Peking lauteten bedrohlich. Um vor dem 25. März zu Ende zu kommen, überstürzen die Japaner die Verhandlungen derartig, daß die chinesischen Bevollmächtigten nicht folgen können. In gleichem Maße, wie die japanischen Truppensendungen in China ankommen, ändert sich das Auftreten der japanischen Bevollmächtigten. Die Japaner gefallen sich immer mehr in einer hochfahrenden und anmaßenden Tonart. Die chinesische Presse fordert einmütig die Regierung auf, das unerträgliche Gebaren der Japaner nicht zu dulden. Ganz China stehe geschlossen hinter seinem Präsidenten, um das drohende fremde Joch abzuwehren. Die Nachrichten aus den Provinzen sind gleichfalls ungünstig. Ueberall hat sich der Bevölkerung eine gewisse Unruhe bemächtigt.**

T.U. **Rotterdam, 25. März. Aus Paris wird gemeldet: Der chinesische Gesandte in Paris hat dem „Temps" eine Mitteilung über den Stand der chinesisch-japanischen Verhandlungen gemacht. China habe, so meint er, bereits verschiedene Forderungen bezüglich der Süd-Mandschurei bewilligt und auch die Verlängerung des Pachtvertrages von Port Arthur zugestanden. China handle nach dem Grundsatz, daß nur jene Forderungen in Erwägung gezogen werden können, die nicht im Widerspruch stehen mit den mit anderen Mächten abgeschlossenen Verträgen und die Selbständigkeit und Unabhängigkeit von China nicht antasten.**

Die Verstärkung der japanischen Besatzung in der Provinz Schantung und in der Mandschurei wird auch hier bestätigt. Der japanische Gesandte in Paris behauptet jedoch, daß es sich nur um eine Ablösung der Garnisonen handle. Er dementiert auch die Nachricht, die albernerweise behauptet, daß China unter dem Einfluß Deutschlands die Unterhandlungen führe.

*

Belagerungszustand über Tokio und Osaka.

Kopenhagen, 25. März. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Tokio: Ueber Tokio und Osaka ist vorübergehend der Belagerungszustand verhängt worden. Der Mikado empfing den amerikanischen Botschafter, der ihm ein Handschreiben des Präsidenten Wilson überreichte.

Innere Wirren in Serbien.

Wien, 25. März. Die „Politische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Der seit langem bestehende Konflikt zwischen dem serbischen Thronfolger Alexander und der Militärliga einerseits und König Peter und Paschitsch anderseits verschärft sich. Der russisch beeinflußte Paschitsch, der für Gebietsabtretungen an Bulgarien gewonnen sein soll, wollte den König bewegen, die dem Thronfolger übertragene Regentschaft wieder zu übernehmen. Kronprinz Alexander widersetzte sich dem, sogar mit der Drohung, daß er Paschitsch und dessen Anhang verstoßen lassen werde, und verhindert die von Rußland gewünschten Verhandlungen über Abtretungen.

Ehrentafel.

Ein Patrouillengang.

Am 7. Februar erhielt die 2. Kompagnie eines Infanterie-Regiments den Befehl, den schon bei früheren Patrouillengängen festgestellten französischen Beobachtungsposten an der hintern Ecke des Wäldchens abzufangen. Eine Patrouille machte sich nachmittags gegen 4 Uhr auf den Weg in den Wald, geführt vom Gefreiten Schuck aus Pfaffendorf bei Koblenz, mit dem Kriegsfreiwilligen Johannes Cremers aus Krefeld, Kriegsfreiwilligen Hornist Müller aus Seilhofen (Westerwald) und dem Tambour Fischer aus Oberursel im Taunus. Der französische Beobachtungsposten lag hinter einem Drahtverhau, und an ein Abfangen des Postens war nur nach Entfernung des Drahthindernisses zu denken. Der Musketier Cremers und der Hornist Müller krochen vor und entfernten mit ihren Drahtscheren den Draht rings um den Stand. Tambour Fischer und Gefreiter Schuck lagen etwa 10 Meter weit zurück. Dies waren spannende Minuten, da das Loch nur 20 bis 25 Meter von den französischen Schützengräben entfernt war und die Franzosen die kühnen Leute leicht hätten sehen können. Nach Einbruch der Dunkelheit sahen unsere Leute, daß der Posten von zwei Mann besetzt wurde. Schlangenartig auf Händen und Füßen krochen sie auf dem durchweichten Boden bis dicht an den Erdaufwurf, hinter dem die Posten standen, vor. Hornist Müller schlich sich links und Musketier Cremers hinter den Posten. Durch ein Geräusch wurde der Posten aufmerksam. Da sprang Cremers auf und versetzte dem Franzosen mit dem Gewehrkolben einen Schlag, der, leider durch die Aeste aufgehalten, nicht kräftig genug war, um ihn zu betäuben. Der Getroffene entkam laut schreiend, während der andere um Pardon bat. Gefreiter Schuck faßte ihn bei der Hand, zog ihn aus dem Loch, aber schleunigst mußte unsere kleine Gruppe den Rückzug antreten, da der Schrei den ganzen Schützengraben alarmiert hatte und der Patrouille bereits die ersten Kugeln um die Ohren pfiffen. Zu allem Unglück wurden aus der einen Stellung Leuchtkugeln abgeschossen, die das ganze Vorgelände beleuchteten. Dadurch waren sie gezwungen, sich hinzuwerfen, benutzten jedoch jeden Augenblick der Dunkelheit, um die der eigenen Stellung zunächst liegende Waldecke zu erreichen. Gefreiter Schuck und Musketier Cremers brachten ihren Gefangenen zur Division; bei seiner Rückkehr zur Kompagnie fand Schuck, daß er für seine Tat zum Unteroffizier befördert war. Alle vier Teilnehmer an dem kühnen und erfolgreichen Patrouillengang wurden zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

Heldentat eines Sanitäters.

Ein Muster treuer Pflichterfüllung bietet der Kriegsfreiwillige Kreis der 12. Kompagnie eines Leib-Garde-Infanterie-Regiments. Kreis, der aus Heusenstam bei Offenbach a. M. stammt, meldete sich, obwohl 45 Jahre alt und Vater von sechs Kindern, am 5. Mobilmachungstag freiwillig bei seiner alten Kompagnie und bat inständigst, ins Feld mitgenommen zu werden. Sein Wunsch wurde erfüllt. Kreis erwies sich bald als einer der besten Soldaten der Kompagnie, dem keine Anstrengung und Entbehrung zu groß war! In der Schlacht bei Neufchateau zeichnete er sich durch tapferes Verhalten besonders aus, er war stets einer der ersten, die vorsprangen. Am 28. August wurde er verwundet, kehrte aber, kaum wieder hergestellt, auf seinen Wunsch wieder zur Front zurück und hat seitdem an allen Schlachten des Regiments teilgenommen, seinen Kameraden ein Beispiel treuester Pflichterfüllung. Kreis wurde zum Gefreiten befördert und durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

*

Das zweite Bataillon eines Infanterie-Regiments lag in zweiter Linie und war in einem Dorf untergebracht, das plötzlich von schwerer Artillerie unter Feuer genommen wurde. Die zweite Granate legte ein Gehöft in Trümmer, in dem anderthalb Züge der 5. Kompagnie untergebracht waren. Einige Leute wurden durch Sprengstücke getötet, einige verwundet und viele wurden verschüttet. Trotzdem noch vier schwere Granaten in das Gehöft einschlugen, lief der Sanitätsunteroffizier Rhode aus Wehm, Kreis Hümmling, sofort nach den eingestürzten Häusern und versuchte, die Verschütteten aus den Trümmern zu retten. Ohne die Gefahr zu achten, verband er 15 Soldaten an Ort und Stelle, dreiviertel Stunden lang machte er an einem Erstickten Wiederbelebungsversuche. Auch an der Bergung der neun Toten nahm er Anteil, ungeachtet der noch fortwährend herabstürzenden Balken und Steine. Sanitätsunteroffizier Rhode, der in der Schlacht bei Chatelet schon das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben, weil er in der vordersten Linie Verwundete verbunden hatte, wurde wegen seiner hervorragenden Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Unerschrocken und todesmutig.

Die Russen hielten bei Podolin am 20. November eine Höhe, Teile einer Reserve-Division griffen an. Am Fuße der Höhe ein langgestrecktes Dorf. Davor unsere Schützenlinie, hinter einem Hause ein Stab, rechts rückwärts Russen. „He, Meldereiter, hierher!" „Hab nich Zeit." Es fährt Artillerie auf. Da kommt von links her ein Meldereiter angejagt, immer im dichtesten Strichfeuer der jagt weiter zur Artillerie. Wenige Minuten darauf kommt er zurückgejagt. „He, Meldereiter, hierher!" Er pariert. „Wo waren Sie?" „Attalvie soll schießen, wir könne nich vor." „Wozu reiten Sie denn mitten durch das Feuer? Sitzen Sie ab, lassen Sie Ihr Pferd verschnaufen, und wenn Sie zurückreiten, holen Sie weiter nach rückwärts aus, sonst sind Sie des Todes." „Dank scheene, Axelanz, hab nich Zeit. Mein Oberst hat man noch einen Meldereiter, und das bin ich." Weg war er und sauste auf demselben Wege mitten durch den pfeifenden Kugelregen zurück. Zwei Tage darauf begegnete ich ihm wieder. Da trug er bereits das Eiserne Kreuz. Er heißt: Gustav Gust, Gefreiter einer Ulanen-Eskadron, 21 Jahre alt, gebürtig aus Plachti, Kreis Berent (Westpreußen).

*

Durch besonders unerschrockenes Vorgehen hat sich der Unteroffizier Moß aus Güterglück, von der Trainkolonne eines Pionier-Belagerungs-Trains, ausgezeichnet. Der Pionier-Hauptpark und das Dorf, bei dem er sich befand, wurden stundenlang durch schweres Artilleriefeuer aus dem Walde beschossen. Im Pionier-Hauptpark lagerte viel wertvolles Gerät. Hier standen auch Sprengmunitionswagen, jeder mit mehreren Zentnern Sprengmunition beladen. Unteroffizier Moß erhielt den Befehl, den am meisten gefährdeten Wagen aus dem Granatfeuer herausfahren zu lassen. Mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit führte er seinen gefahrvollen Auftrag aus, trotzdem eine schwere Granate nur 15 Schritt von ihm entfernt einschlug und er von einem Granatsplitter am linken Ohr verletzt wurde. Er bewahrte so nicht nur den Sprengmunitionswagen, sondern auch viele Menschen vor Vernichtung.

Herford und Minden-Ravensberg.

26. März.

Meine Lieben.

(Gruß einer deutschen Frau an Hindenburg.)

In der Ostmark, wo man zur Weichsel schaut,
Da hat mein Vater sein Haus gebaut,
Als tüchtiger Landwirt den Acker bestellt
Und treulich gehütet Haus, Garten und Feld.
Da kam des Ostens Prüfungsstunde,
Vom Russeneinfall die schwere Kunde.
Doch das Vaterhaus, der heimische Herd,
Sie blieben frei und unversehrt
Dank Hindenburg.

Mein Bruder steht als Leutenant
Jung, frohgemut und unbekannt
Beim Stabe einer Division
Und denkt bei sich: Wir schaffens schon.
Wir schaffens unter Donner und Blitzen
Mit unseren Leuten und unsern Geschützen
Und dem Führer, auf den wir bewundernd schaun,
Dem wir jubelnd gehorchen und voll vertraun,
Unserm Hindenburg!

Mein Mann ritt aus mit ernstem Sinn:
Fürs Vaterland geb ich mein Leben hin!
Nun hält er auf polnischer Ebene Wacht
Schon manchen Tag und manche Nacht.
Ich blieb allein, mein Herz ist schwer,
Unsre lieben vier Wände scheinen so leer.
„Behüt Dich Gott und unser Glück
Und komm gesund und siegreich zurück
Mit Hindenburg."

Und mein Junge sitzt auf dem Schaukelpferd,
Mit Helm und Degen stolz bewehrt.
Die braunen Augen strahlen vor Lust,
Und jubelnd ruft er und deutschbewußt:
„Gleich bin ich groß, bin Kürassier,
Dann reit ich weit, weit fort von hier,
Ganz tief nach Rußland wag ich mich,
Da kämpfe ich für den Kaiser und Dich —
Und Hindenburg!"

Mathilde Pantenius.
(„Die Deutsche Frau").

Weniger Osterkuchen.

Die bösen Erfahrungen der Weizenmehlverschwendung während der Weihnachts- und Neujahrstage haben die Behörden zu strengeren Verhütungsmaßnahmen in bezug auf das herannahende Osterfest veranlaßt. Wie in einigen anderen Großstädten schon seit längerer Zeit, so sollen jetzt auch in Groß-Berlin Backverbote für Hefe- und Backpulverkuchen erlassen werden. Die Verbote sollen nicht nur die Bäckereien und Konditoreien treffen, sondern auch die privaten Haushaltungen. Die diesjährigen Osterfeiertage sollen also im weitesten Umfange kuchenlose Festtage werden.

So gewiß die strenge Durchführung dieser Maßnahme in allen deutschen Familien empfunden werden wird, weil im allgemeinen deutsche Festfeiern ohne Festkuchen nicht denkbar sind, ebenso gewiß wird doch das Verbot des Kuchenbackens in gegenwärtiger Zeit mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden. Zunächst ist jede behördliche Verordnung, die den Massen des Volkes den Ernst des Wirtschaftskrieges sinnfällig vor Augen stellt, freudig zu begrüßen. Denn es ist unbestreitbar, daß in breiten Schichten der Bevölkerung die Tragweite des englischen Aushungerungskrieges gegen uns noch gar nicht richtig erkannt ist. Ein Gang durch die Cafés unserer Orte, ein Besuch in den Bäckereien und Konditoreien der Mittel- und Kleinstädte, eine Wanderung auf dem Lande, wo vielfach heute noch die Brotkarte eine gänzlich unbekannte Einrichtung ist — das alles belehrt uns, wie notwendig noch immer ein Aufklären und Mahnen zur Sparsamkeit mit den vorhandenen Mehlvorräten ist. Zahllose Zeitungsartikel, behördliche Bekanntmachungen, Versammlungsreden und amtliche Merkblätter haben sich um die Anpassung der Volksernährung an den Kriegszustand bemüht, ohne durchschlagende Erfolge zu erzielen. Das Verbot des Kuchenbackens, wenn es allgemein für ganz Deutschland erginge, würde mehr als alle jene Mahner zusammengenommen die Knappheit unserer Weizenmehlvorräte einschärfen.

Ein solches allgemeines Verbot würde auch eine ganz erhebliche Ersparnis an Roggen- und Weizenmehl im Gefolge haben. Es gibt gegenwärtig 15 Millionen Haushaltungen im Deutschen Reiche.

Würde auch nur 1 Pfund Mehl über die Osterfeiertage am Kuchenbacken erspart, so wären damit insgesamt 150 000 Zentner Mehl neu gewonnen. In Wirklichkeit würde die Ersparnis noch weit größer sein, weil nicht nur für die zurückgebliebene Bevölkerung, sondern auch für unsere Feldgrauen anläßlich der Feiertage ungeheure Mengen Mehl in schmackhafte Kuchen verwandelt werden. Bei Knappheit der überhaupt vorhandenen Vorräte fällt aber eine derartige große Ersparnis immerhin ins Gewicht, wenn sie natürlich an sich auch nicht imstande wäre, allein schon die Durchhaltung der Volksernährung für längere Zeit zu gewährleisten.

Vor allem ist jedoch die moralische Wirkung des Verbots des Festkuchenbackens von großer Wirkung. Was hat denn verursacht, daß die eindringlichen Sparsamkeitsmahnungen vor Weihnachten so gänzlich eindruckslos blieben? Der böse Wille oder der mangelnde Gemeinschaftsgeist der deutschen Hausfrauen gewiß nicht! Vielmehr war es der verführerische Anreiz, der von den vollgefüllten Kuchenauslagen der Bäckereien und Konditoreien ausging. Angesichts der dort aufgestapelten Massenvorräte an Christstollen, Kuchen und Leckereien aller Art war es nur zu begreiflich, wenn die Durchschnittshausfrau ihr Gewissen und ihre Angehörigen damit tröstete, daß es doch wohl nicht gar so schlimm mit der Weizenknappheit sein könne und daß man sich also noch immer mit gutem Recht an Kuchen satt essen könne. Dieser Trugschluß wird fortfallen, wenn der Anreiz zu ihm aufhört.

Ein allgemeines Kuchenbackverbot würde gewiß die Bäckereien und besonders die Konditoreien schwer treffen. Die Rücksicht hierauf hat denn auch das lange Zögern der Behörden mit radikalen Verboten verursacht. Allein die Erfahrungen der letzten Wochen haben doch wohl ergeben, daß die Kunst der Konditoren auch dann noch schmackhafte, kaufenswerte Süßwaren zur Aufrechterhaltung des Geschäfts herzustellen versteht, wenn das Kuchenbacken verboten ist. Und schließlich entziehen sich die vaterländisch gesinnten Geschäftsinhaber auch nicht der Erwägung, daß in gegenwärtiger Zeit die Abwehr allgemeinen Mehl- und Brotmangels unendlich wichtiger ist, als privater Geschäftsgewinn. Das Volk in seiner Gesamtheit aber wird sicher lieber auf Osterkuchen als auf die feste Zuversicht verzichten, daß es uns gelingt, die Aushungerungspläne unserer böswilligen Feinde zunichte zu machen.

---

m **Städt. gewerbl. Fortbildungsschule.** Mittwoch abend fand die Entlassung und Prämienverteilung in der Fortbildungsschule statt. Das Kuratorium und Lehrerkollegium hatten sich dazu eingefunden. Die Zahl der abgehenden Schüler war in diesem Jahre nicht so groß. Der Leiter der Anstalt konnte in seiner Abschiedsrede darauf hinweisen, daß 24 Zöglinge sich freiwillig in den Dienst des Vaterlandes gestellt hätten. Drei haben bereits den Tod für das Vaterland auf dem Felde der Ehre gefunden, der Klempner Friedrich Schröder, Drucker Fritz Schuhmacher, Zuckerarbeiter Wilh. Steingrube; einer ist mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, Klempner Walter Stranghöner, einer, Klempner Ernst Ellerbrock ist schon zweimal verwundet. Von den neun zum Heere eingezogenen Lehrern der Anstalt ist Herr Klages gefallen. Eine Gedächtnistafel soll die Namen der Gefallenen in steter Erinnerung halten. Nach den Abschiedsworten des Leiters der Schule, welche eine ernste Mahnung für die zu entlassenden Schüler, anerkennende Worte für diejenigen, welche für Prämien und lob. Anerkennung vorgeschlagen waren, enthielten, überreichte Herr Erster Bürgermeister Busse in kurzer Ansprache dem Schüler Wilh. Kötter F. Sch. I und Gust. Hartmann F. Sch. II die von dem Magistrat gestifteten Prämien, (Freiheitskriege 1813-15 und Bildersaal der christl. Welt). Folgende Schüler haben eine Auszeichnung erhalten: Fortbidungsschule I.: 1. Malerkl. Prämie: Aug. Deppe, K. Meyer, R. Zuhl, lob. Anerkennung: W. Lücking, A. Böke. 2. Malerkl. Prämie: H. Krüger, W. Brünger, lob. Anerkenn.: K. Schenk, K. Söte, A. Luig. 3. Malerkl. Prämie: O. Wöhrmann, H. Behrung, E. Westerholz, lob. Anerkenn.: H. Keve, W. Schürkamp. 1. Metallarbeiterkl. Prämie: W. Thies, G. Steffener, W. Deppe, lob. Anerkenn.: H. Müller, H. Neuhaus. 2. a) Metallarbeiterkl. Prämie: G. Hagemeier, R. Schnier, H. Kobusch, lob. Anerkenn.: K. Wehmeyer, Fr. Richard, Fr. Niemeyer, M. Stranghöner. 2. b) Metallarbeiterkl. Prämie: E. Griese, O. Stork, O. Töpper, lob. Anerkenn.: F. Weber, E. Werner, K. Riehl. 3. Metallarbeiterkl.: Prämie: E. Kobusch, W. Wehmhöner, H. Wegener, lob. Anerkenn.: E. Remmert, A. Klußmann, H. Bahle, K. Wiegelmann. Klempnerkl. Prämie: E. Saarmann II, K. Hoffmeister, K. Hollmann, lob. Anerkenn.: F. Kölling, W. Horstmann, K. Wattenberg. 1. Holzarbeiterkl. Prämie: A. Fleer, R. Quest, W. Hokamp, lob. Anerkenn.: W. Mester, H. Vollmer, K. Wehmeyer, A. Stuckmann. 2. Holzarbeiterkl.: Prämie: W. Hollensteiner, H. Bäumer, E. Fricke, lob. Anerkenn.: H. Koring, G. Kiel, H. Pieper. 1. Schneiderkl. Prämie: K. Störmer, W. Steffen, W. Borndamm, lob. Anerkenn.: W. Wehmeyer, G. Schürkamp, H. Lindenmann. 2. Schneiderkl. Prämie: O. Pieper, E. Ollheide, A. Wehmeier, lob. Anerkenn.: H. Hollmann, A. Eickhoff. Schuhmacher und Dek. Prämie: Ernst Finkemeyer, Fr. Gravenhorst, W. Emme, lob. Anerkenn.: F. Mundhenke, A. Witthoff. Gemischte Klasse Prämie: K. Huep, R. Heinze, G. Zurmühlen, lob. Anerkenn.: W. Gießelmann, G. Hölling. Nahrungsmittelkl. Prämie: W. Specht, C. Strunk, Fr. Hellweg, lob. Anerkenn.: G. Huep, Fr. Remmert, R. Klemme, W. Nolte. — Fortbildungsschule II.: 1. a) Prämie: K. Brünger, W. Lücking, lob. Anerkenn.: W. Wiedemann, O. Bokelbrink, E. Foetzki, Fr. Koch. 1. b) Prämie: H. Oldemeyer, H. Sundhaupt, H. Möller, lob. Anerkenn.: Ed. Bowe, Fr. Witte, Alb. Heidemann. 2. a) Prämie: G. Steinbrecher, B. Raven, H. Kiel, lob. Anerkenn.: H. Hermsmeyer, R. Hufendiek, R. Kruse, P. Meyer. 2. b) Prämie: O. Niemeyer, H. Rochus, H. Rabe, lob. Anerkenn.: H. Knöner. 3. a) Prämie: H Flottmann, W. Brunstein, lob. Anerkenn.: W. Lücking, R. Meyer, H. Müller. 3. b) Prämie: K. Althoff, H. Schacht, lob. Anerkenn.: K. Strathmann, H. Tilker. Vorklasse: Prämie: G. Becker, lob. Anerkenn.: Walter Dopheide. Der Gesang einiger patriotischer Lieder beschloß die Feier, die gewiß nicht ohne Eindruck auf die anwesenden jungen Leute geblieben ist.

gk **Gegen übermäßigen Branntweingenuß.** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: In der Bekanntmachung vom 9. 2. d. Js. ist der Verkauf von Trinkbranntwein zum Versande an Kriegsteilnehmer zugelassen, wenn der Verkäufer den Branntwein in Feldpostsendungen verpackt und zur Beförderung mit der Feldpost aufgibt, ohne ihn zuvor dem Käufer auszuhändigen. Es ist dabei vorausgesetzt, daß sich der Verkauf in angemessenen Grenzen halten würde. Nun sind aber gerade von Befehlshabern aus dem 7. Armeekorps rekrutierter Truppenteile Klagen eingegangen, daß solche Sendungen im Uebermaß an die Front gelangt sind. Es sind schwere Ausschreitungen vorgekommen, die für die Betreffenden ernste Folgen gehabt haben; es ist sogar infolge des übermäßigen Branntweingenusses ein Todesfall zu beklagen gewesen. Es muß daher nicht bloß an die Verkäufer von Trinkbranntwein, sondern auch an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer die ernste Mahnung gerichtet werden, von dieser Vergünstigung im eigenen Interesse der Empfänger einen vernünftigen Gebrauch zu machen. Ein fortgesetzter Mißbrauch würde das Generalkommando veranlassen, diese Vergünstigung noch weiter einzuschränken oder ganz aufzuheben.

= **Lobenswerter Entschluß.** Herr Stadtverordneter Nolting hat sich bereit erklärt, von seinen Grundstücken an der Werre- und Waltgeristraße zwei Flächen an bedürftige Einwohner kostenlos zur Verfügung zu stellen zum Anbau von Gemüse oder Kartoffeln. Dieser Entschluß des Herrn Nolting verdient herzliche Anerkennung.

b **Beurlaubung zur Frühjahrsbestellung.** Als Anfangstermin für die beantragten dreiwöchigen Beurlaubungen zur Frühjahrsbestellung der sich im Bezirke des 7. Armeekorps aufhaltenden Mannschaften usw., die der Landwirtschaft angehören, ist im allgemeinen der 7. April in Aussicht genommen.

= **Zur Aenderung der Schulbezirksgrenzen.** Von manchen Eltern wird die Anordnung der Schuldeputation über die Aenderung der Schulbezirksgrenzen so aufgefaßt, als ob die Neuordnung nur für solche Kinder gilt, die jetzt schulpflichtig werden. Diese Ansicht ist aber falsch. Alle Schüler und Schülerinnen der bezeichneten Bezirke haben von Ostern ab die ihnen neu zugewiesenen Schulen zu besuchen. Nur der Seminar-Uebungsschule werden allein die Kinder des ersten Jahrgangs überwiesen.

= **Kreistag.** Am nächsten Dienstag findet eine Kreistagssitzung statt, die sich u. a. mit der Umsatzsteuer-Ordnung zu beschäftigen hat.

q **Zum Konzert des Kgl. Schloß- und Domchores.** Zur Aufnahme der Knaben des Schloßchores haben sich bereits in liebenswürdiger Weise viele Familien bereit erklärt, daß leider nicht alle berücksichtigt werden können. Der Domchor wird am Mittwoch um 1,05 Uhr hier eintreffen. Die in Frage kommenden Familien werden gebeten, die Knaben am Bahnhof in Empfang zu nehmen.

= **Straßensperrung.** Die Löhrstraße ist seit gestern für den Verkehr gesperrt. In der Straße werden augenblicklich Kabellegungsarbeiten ausgeführt.

= **Unglücksfall.** Der Rangiermeister Neuhaus verunglückte, indem er eine Bremse anziehen wollte, die zerbrach. Der Beamte, der erst kürzlich sein 25jähriges Dienstjubiläum begehen konnte, stürzte zwischen die rollenden Wagen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er starb.

„Das Leben im Bild."

Nr. 13 liegt morgen bei. Sie enthält u. a. folgende Bilder: Korvettenkapitän Thierichens vom Hilfskreuzer „Eitel Friedrich", „Der Kaiser in Lötzen", „Herrenhausmitglieder in Feldgrau", „Im Schützengraben in Flandern", „Ein bombensicheres Haus in Flandern", „Generaloberst v. Einem", „Russische Gefangene in Bohen,", „Das von deutschen Soldaten betriebene Elektrizitätswerk Vitry en Artvis. Eine Novelle „Auf Spionage" vervollständigt den Inhalt.

= **Kriegsteilnehmer und Kirchensteuer.** Bekanntlich sind in Preußen die zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Reserve, Ersatzreserve, Landwehr, aufgerufener Landsturm) für die Zeit ihres aktiven Militärdienstes, wenn sie mit einem Zivileinkommen bis zu 3000 Mark veranlagt sind, von der Staatseinkommensteuer befreit. Diese Befreiung gilt auch für den Kriegsdienst. Dagegen haben bisher Zweifel über die Kirchensteuer der Kriegsteilnehmer bestanden. In dieser Frage hat nunmehr der Evangelische Oberkirchenrat Stellung genommen und entschieden. Danach sind Kriegsteilnehmer nach wie vor zur Entrichtung von Kirchensteuern verpflichtet.

Amt Enger.

e **Herringhausen,** 25. März. Der Deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten, der auch unsere Gegend sehr viel verdankt, sind jetzt angeschlossen: 164 Firmen der Zigarrenindustrie mit 165 573 Arbeitern, 120 Firmen der Rauchtabakindustrie, 55 Firmen der Kautabakindustrie, 19 Firmen der Schnupftabakindustrie. Zugelassen sind nur deutsche Firmen, deren Zuverlässigkeit, Leistungsfähigkeit und Ehrenhaftigkeit außer Frage stehen.

Amt Blotho.

Exter, 25. März. Kiebitzeier dürfen im Regierungsbezirk Minden nur bis zum 10. April einschließlich eingesammelt werden.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

ea **Löhne,** 25. März. Der Eisenbahnassistent Bollenhagen ist von Löhne nach Nienburg versetzt.

r **Löhne,** 25. März. Die selbständigen Bäckermeister der Orte Gohfeld, Mennighüffen, haben beschlossen, für den Bezirk des Amtes eine Bäckerzwangsinnung zu gründen. Ein diesbezüglicher Antrag ist bereits beim Regierungspräsidenten gestellt worden.

r **Klosterbauerschaft,** 25. März. Mittels Einbruchs wurden dem Landwirt Bertelheimer Nr. 29 hier, Fleisch und Eßwaren, sowie Kleidungsstücke gestohlen. Ueber die Täterschaft ist nichts bekannt.

Minden 24. März. Der Magistrat hat den neuen Stadthaushalt ausgelegt. Er hält sich dank gesunder Verhältnisse ungefähr im Rahmen des Vorjahres, und es scheint, als ob es ohne besondere Steuererhöhung abgehen wird. Einnahme und Ausgabe schließen mit 1 685 100 ℳ ab (— 6100 ℳ). Es konnte ein Bestand von 55 448 ℳ vorgetragen werden, aus Mieten und Pachten zieht die Stadt rund 135 000 ℳ, die Gasanstalt führt 105 000 ℳ ab, aus Kapitalien sind 31 970 ℳ, vom Elektrizitätswerk M.-R. 63 000 ℳ, an weiteren Zinsen 25 000 ℳ eingesetzt; die städtischen Werke und Kassen leisten insgesamt rund 133 000 ℳ, an indirekten Steuern sind 31 000 ℳ vorgesehen, an direkten Steuern rund 917 300 ℳ. Von den Ausgaben seien genannt: für Straßen und Wege 56 500 ℳ, für Verzinsung der Schulden 378 558 ℳ, für Tilgung derselben 213 122 ℳ, Besoldung und Pensionen 207 772 ℳ, Polizeiverwaltung 70 657 ℳ, Armen- und Krankenpflege rund 76 000 ℳ, für die Schulen 324 569 ℳ, Kreissteuer 223 164 ℳ (gegen 176 832 ℳ 1914); eine Ueberweisung in den Reservefonds (1914: 50 000 ℳ) erfolgt nicht.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 24. März. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde eine schöne Einrichtung beschlossen, nämlich die Bildung eines Kriegsfonds in Höhe von 100 000 ℳ, der bei der städt. Sparkasse auf Anleihe genommen werden soll. Die Gelder dieses Fonds sollen dazu bestimmt sein, den Bauhandwerkern, denen die Beschaffung von Baugeldern hinter der 1. Hypothek unter den heutigen Verhältnissen Schwierigkeiten bereitet, die erforderlichen Mittel zu besorgen. Man hofft dadurch, die darniederliegende Bautätigkeit etwas zu fördern und so den Arbeitern Gelegenheit zum Verdienst zu geben. — Nach längerer Debatte wurde der Beschluß gefaßt, die Zuwachssteuer bis zum 1. April d. J. in der bisherigen Höhe zu erheben. — Es wird zur Kenntnis gebracht, daß die städt. Sparkasse zur Kriegsanleihe 300 000 ℳ gezeichnet hat. — Wegen anderweitiger Unterbringung der zur Zeit in der Kinderheilanstalt befindlichen Soldaten wurde angeregt, eine Baracke zu errichten. Das dazu benötigte Material könne später wieder verwandt werden. Der Magistrat soll hierüber zunächst einen Kostenanschlag einreichen. — Für Notstandsarbeiten im Steinbruche am Vierenberge werden 2700 ℳ, für Ausbesserung des Weges zum Kriegerdenkmal 2800 ℳ, für die Instandsetzung des Werlerweges 320 ℳ und für die Anlage einer Gehbahn bei dem Richterschen Grundstück am Werlerweg 360 ℳ bewilligt. — Der Bauteilvoranschlag, welcher eine Ausgabe von 34 185 ℳ vorsieht, wurde genehmigt.

b **Detmold,** 25. März. Im lippischen Landtage wurde heute der Staaatshaushaltsplan für 1915 angenommen. Dafür stimmte auch der einzige dem Parlament angehörende Sozialdemokrat, Abg. Schmuck, dem diese Tat ein Bravo von der äußersten Rechten bis zur Linken einbrachte. Der Landtag bewilligte dann ebenso glatt den erbetenen Zuschuß von 2000 ℳ für das Taubstummenheim in Detmold, lehnte aber ab, in der jetzigen Zeit einen Betrag von 17 000 ℳ für die Errichtung einer Bäckerei und Schlachterei in der staatlichen Heil- und Pflegeanstalt Lindenhaus bereitzustellen. Die von der Regierung herausgegebenen Notverordnungen wurden nachträglich genehmigt, doch soll die Regierung die Sicherheit dafür übernehmen, daß die Notverordnung über die Beschlußfähigkeit der Stadtparlamente — früher bei zwei Drittel der Mitglieder, jetzt bei der Hälfte — nicht dazu führt, die Minderheit zu vergewaltigen. Zu dem Antrage des Geh. Justizrats Schnitger und des Abg. Stärke, die Regierung möge 10 000 ℳ bereitstellen für die Kolonisationsarbeiten in der lippischen Senne, erklärte Staatsminister Biedenweg, daß der Antrag den Wünschen der Regierung entgegenkomme. In den Verwaltungsrat des lippischen Kreditinstituts, die fürstliche Landesspar- und Leihekasse, wurden gewählt: Landesökonomierat Riekehof-Böhmer auf Schloß Brake, Gutsbesitzer Windmeyer zu Nienhagen, Tischlermeister K. Drerhage zu Detmold, Telegraphensekretär Schelp zu Detmold, Rentner Steinmeister zu Menkhausen und Kaufmann Konrad Grote zu Detmold. Am Schluß der Sitzung, die genau 1½ Stunden dauerte sprach Präsident Riekehof-Böhmer den Mitglieder des Landtages seinen Dank aus für die mit seltener Einmütigkeit gefaßten Beschlüsse. Den in die Front und in den Heeresdienst zurückkehrenden Feldgrauen des Landtages wünschte er eine gesunde und glückliche Heimkehr ins Vaterland. Staatsminister Biedenweg schloß sich den Wünschen des Präsidenten des Landtages von Herzen an und sprach den Landboten den Dank der Regierung für die schnelle und einmütige Erledigung der Arbeiten aus.

Detmold, 24. März. Mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet wurde der Leutnant z. S. Pustkuchen, Sohn des Wirkl. Geh. Oberregierungsrats Pustkuchen in Detmold, Führer eines U-Bootes. Ein anderer Sohn des Geheimrats ist mit der Mannschaft eines kleinen Kreuzers des ostasiatischen Geschwaders in Honolulu interniert.

Bückeburg, 23. März. Auf Befehl des Fürsten wurden heute, um dem Mangel an Pferden im Lande abzuhelfen und um der Militärverwaltung geeignetes Material zur Verfügung zu stellen, 17 Pferde des fürstlichen Marstalls zur Auktion gestellt. Die Beteiligung war sehr rege; die Preise bewegten sich zwischen 1200 und 2950 ℳ.

Hannover, 25. März. In der Hainhölzerstraße vergiftete sich gestern die Frau des Arbeiters Sch. und ihre beiden Kinder. Als gegen mittag Hausbewohner den Gasgeruch bemerkten und in die Wohnung eindrangen, fanden sie alle drei leblos am Boden liegend auf. Man rief die Feuerwehr herbei mit dem selbsttätigen Sauerstoff-Apparat, aber die Bemühungen waren vergebens.

Hamm, 25. März. Der Kreistag für den Landkreis Hamm genehmigte die Jahresrechnungen der Kreisverwaltung, abschließend mit 1 264 000 ℳ in Einnahme und 1 154 000 ℳ in Ausgabe. — Ebenfalls genehmigt wurden die Haushaltspläne der Kreiskommunalkasse (670 040 ℳ Endsumme), der Wegebaukasse (300 000 ℳ), der Kleinbahnkasse (86 500 ℳ), der Eisenbahnschuldentilgungskasse (15 500 ℳ) und der Landwirtschaftlichen Winterschule zu Unna (11 505 ℳ). — Zu Mitgliedern des Kreisausschusses wurden wiedergewählt: Rentner Koch-Fröndenberg und Gutsbesitzer Schulze-Steinen-Steinen. — Nach Vornahme verschiedener Wahlen stellte die Versammlung noch den Betrag bis zu 15 000 ℳ zur Beschaffung eines neuen Personen-Kraftwagens für die Kreisverwaltung zur Verfügung.

Hamm, 25. März. Seit einiger Zeit sind auch auf hiesigen Fabriken 500 französische Gefangene beschäftigt. In den nächsten Tagen treffen 100 russische Gefangene ein, die auf der Fabrik Jucho Arbeit erhalten.

Dortmund, 24. März. Aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ist heute der Arbeiter Stanislaus Dylag aus Krakau ausgebrochen. Er war gestern vom Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Seine Flucht hat er dadurch anscheinend ermöglicht, daß er seine Zellentür eintrat.

Dortmund, 24. März. Die am 1. und 24. Februar d. Js. vom hiesigen Magistrat erlassenen Anordnungen über die Abgabe von Brot und Mehl werden mit Inkrafttreten vom 28. März in folgender Weise abgeändert: Jeder männliche Einwohner von 14 Jahren erhält bis auf weiteres versuchsweise wöchentlich 9 Brotscheine, entsprechend einer Brotmenge von 4½ Pfund, statt 7 Brotscheine, entsprechend 3½ Pfund. Wer von dieser Mehrmenge Gebrauch machen will, wendet sich unter Vorlegung eines amtlichen Ausweises an die zuständige Bezirksausgabestelle, die die Zusatzscheine aushändigt.

Düsseldorf, 25. März. Die Lehrerschaft zahlt 200 v. H. der Staatseinkommensteuer als freiwillige Kriegssteuer. Bislang sind 36 250 ℳ eingegangen, von denen je die Hälfte dem Roten Kreuz und der Hauptstelle für freie Liebetätigkeit überwiesen wurden.

Rendsburg, 25. März. Der gestern abend hier auf Urlaub eintreffende Angehörige der Marine namens Thörning, fand in seiner verschlossenen Wohnung Fockbecker Chaussee Nr. 87 seine Frau und seine beiden Kinder, Knabe und Mädchen im Alter von etwa 3 bis 6 Jahren, tot im Bett vor. Es liegt Selbmord durch Leuchtgasvergiftung vor. Die Tat ist wahrscheinlich schon in der Nacht zum 23. März erfolgt. Die Motive der Tat sind unbekannt. Das Weitere wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.

Verleburg, 25. März. Während der Schneestürme, die in der vergangenen Woche über das ganze Wittgensteiner Land fegten, haben sich ganze Scharen von Schneegänsen, die bei ihrem Flug in dem Unwetter die Richtung verloren hatten, niedergelassen und auf ihrer Suche nach Nahrung viele Kornfelder arg mitgenommen.

Berlin, 25. März. An einem der letzten Tage stürzte auf der Bahrenwalder Heide der Offizier-Stellvertreter M. Court mit einem Flugzeug herab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung im Garnisonlazarett starb. Der Tod des bei der Fliegertruppe außerordentlich beliebten Soldaten ruft unter den Kameraden große Teilnahme wach. Um das Andenken des verstorbenen Kameraden zu ehren, der im Dienste des Vaterlandes gestorben war, stiegen heute vormittag von der Bahrenwalder Heide ein Doppeldecker und eine Taube auf, die an ihren Tragflächen schwarze Trauerfahnen befestigt hatten und mehrmals den Bahnhof überflogen, wo die Leiche des verunglückten Fliegers zur Abfahrt nach Berlin bereit stand.

*

Frhr. v. d. Goltz auf der Reise zum Kaiser.

Frankfurt, 25. März. Nach einer Meldung der „Frankf. Z." aus Konstantinopel ist Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz, begleitet von seinem deutschen und türkischen Adjutanten, nach dem deutschen Großen Hauptquartier abgereist, um Kaiser Wilhelm die ihm vom Sultan verliehenen Auszeichnungen zu übergeben.

*

Prinz Joachim von Preußen in Memel.

Landsberg a. Warthe, 25. März. Prinz Joachim von Preußen weilte im Auftrage des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in Memel, um sich von den Greueltaten der Russen selbst zu überzeugen. Der Prinz versicherte in einer Ansprache, es werde nicht eher geruht werden, bis der Feind für seine Taten genügend gestraft sei.

*

Geburt eines Prinzen in Braunschweig.

W.T.B. **Braunschweig,** 25. März. Das Herzogliche Oberhofmarschallamt gibt folgendes bekannt: Am 25. März, 5,20 Uhr nachmittags, wurde Ihre Königliche Hoheit Frau Herzogin von einem gesunden kräftigen Prinzen leicht und glücklich entbunden. Das Befinden der Frau Herzogin und das des Neugeborenen ist vortrefflich. Krukenburg-Albrecht.

In dem amtlichen „Braunschw. Anz." wird das freudige Ereignis von dem Staatsministerium amtlich bekannt gegeben mit folgendem Zusatz:

Das durch dieses Ereignis unserem geliebten durchlauchtigsten Fürstenpaare abermals beschiedene Familienglück wird von allen Braunschweigern auf das herzlichste begrüßt und geteilt werden.

*

Der Berliner Haushaltsplan einstimmig angenommen.

W.T.B. **Berlin,** 25. März. Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer heutigen Sitzung den mit 358¼ Millionen Mark bilanzierenden Etat für 1915 einstimmig unverändert angenommen. Auch die sozialdemokratische Fraktion stimmte zum ersten Male für den Etat. Die Kriegsmaßnahmen werden durch einen Nachtragsetat festgesetzt werden.

*

Erhöhung der Einkommensteuer in Köln.

Köln, 25. März. Die heutige Stadtverordnetenversammlung erhöhte die Einkommensteuer um 20 Prozent, so daß in Zukunft 175 Prozent erhoben werden. Die Versammlung beschloß ferner, eine Anleihe von 20 Millionen Mark aufzunehmen, die zur Deckung der in den nächsten Jahren zu erwartenden Fehlbeträge im Haushaltsplan verwendet werden sollen.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Voraussichtliches Wetter.

Etwas kühler, veränderlich, vorherrschend wolkig mit leichten Regenfällen und ziemlich frischen westlichen Winden.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inserate: G. Bese, beide in Herford.



Ausschneiden und einsenden!

Schickt den Kriegern die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land nach!

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden. Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompagnie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" für einen Monat täglich nach.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

*

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" zu senden für die Zeit vom .....bis .....an:

Name: .....

Rang: .....

.....Kompagnie, Eskadron, Batterie.

.....Kolonne

.....Bataillon, Abteilung

.....Regiment Nr.....

.....Brigade.

.....Division.

.....Armeekorps.

Betrag anbei.

Ort: Name des Bestellers:

.....

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar d. Js. (R. G. Bl. S. 54) ist für den

27. März 1915

eine **Vorratserhebung über Malz und Malzkeime** in dem Umfange angeordnet worden, daß alle Vorräte an Malz und Malzkeimen von **mehr als einem Doppelzentner** zu ermitteln sind, wobei jedoch die Vorräte von **Malz** und **Malzkeimen getrennt** angegeben werden müssen.

Die Anzeichen über die Bestände sind bis zum 29. März d. Js. an die Ortspolizeibehörden (Bürgermeister und und Amtmänner) zu erstatten. Ein besonderes Erhebungsmuster ist nicht vorgeschrieben; aus den Anmeldungen muß aber hervorgehen, wer die Vorräte — die in Zentnern anzugeben sind — in Gewahrsam hat und wo sie sich befinden. Vorräte, die sich am Stichtage auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger anzuzeigen.

Herford, den 20. März 1915.

Der Landrat:
v. Borries.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingesessenen des Landkreises Herford, die von der Januar-**Haferlieferung** ihre **Säcke bis zum 1. April d. Js.** noch nicht zurückerhalten haben, ersuche ich, bis zum 6. April ihren Herren Gemeindevorstehern anzuzeigen, wieviel neue und wieviel gebrauchte Säcke sie noch zu fordern haben und ob die Säcke mehr oder weniger als 75 kg hielten. Vor Erstattung dieser Anzeige bitte ich bei der Güterabfertigung der Auflieferungsstation nochmals anzufragen, ob die Säcke dort etwa inzwischen eingegangen sind.

Die Herren Gemeindevorsteher bitte ich, eine Zusammenstellung der Anzeigen mir bis zum 10. April durch die Hand der Herren Amtmänner vorzulegen.

Herford, den 20. März 1915.

Der Landrat:
v. Borries.

Soldatische Vereine der Stadt Herford.

Dem in Königsberg verstorbenen Kameraden

August Thöle,

der hier beerdigt wird, bitten wir die letzte Ehre zu erweisen.

Antreten der Fahnen-Abordnungen am Sonnabend nachmittag 2¾ Uhr Deichtorbrücke.

Die Vorstände.

Am Sonntag, den 28. März d. J. — **Palmsonntag** — sind die offenen Verkaufsläden

bis 7 Uhr abends für den Verkauf geöffnet.

Schutzverein für Handel und Gewerbe, e. V.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 16. März in Russland, infolge eines Knieschusses, im Lazarett, unser hoffnungsvoller Sohn und Bruder, der Musketier

Heinrich Siekermann

12. Komp., Inf.-Regt. 226
im Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer:
Louis Siekermann, z. Zt. im Felde
nebst **Frau** und **Kindern**

Falkendiek, den 25. März 1915.

Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie,
Den Heldentod fürs Vaterland,
Starb mein Sohn in Feindesland,
Geflossen ist sein junges Blut,
Für uns so schnell, er war so gut.
Warst noch so jung, starbst viel zu früh,
Wer dich gekannt, vergisst dich nie,
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unseres unvergesslichen Bruders, Schwagers und Onkels

danken wir herzlichst

Familie Heinrich Hoppe.

Kavallerie-Verein
Herford.



Unser Kamerad

Carl Neuhaus

ist gestorben. Der Verein tritt Sonnabend, nachm. 2¼ Uhr, beim Vorsitzenden B. Sandes zum Abholen der Standarte an.

Der Vorstand.

Empfehle für **Frühjahrs-Pflanzung**

hochstämmige Rosen

in sehr großer Auswahl und nur allerbeste Sorten.

Trauerrosen

bis 2.50 Meter hoch, **niedrig veredelte Rosen**

in vielen reichblühenden Schnittsorten,

Schlingrosen

in rosa und dunkelrot.

W. Breder, Gärtnerei,
Unter den Linden.

Zu Karfreitag

empfehle

Schellfisch
mit und ohne Kopf,
Kabliau,
Schollen,
Rotzungen,
Steinbutt,
Tafelzander.

Alles in feinster, frischer Ware!

Bestellungen erbitte mir in diesem Jahre recht frühzeitig, spätestens bis **Montag früh.**

Hermann Ebmeyer,
Fernruf 653.

Wegen Einberufung

1 Arbeitspferd

zu verkaufen. Größe m 1.65
Lockhauserstr. 191.

Sehnsucht nach der großen Welt.

Sonnabend, 27. März,
abends 8 Uhr:

Künstler-Konzert.
Café „Germania".

Suche eine Lehrstelle

auf Kontor für ein Mädchen mit guten Schulzeugnissen. Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung unter 3901.

Militärfreier Mann
sucht möglichst dauernde Stellung als

Lagerist oder Packer.

Selbiger war längere Jahre in dieser Stellung tätig. Offert. unt. **K. A. 3883** an die Exped. dies. Zeitung.

Wegen Einberufung per sofort ein älterer

Hausdiener

gesucht. **Gebr. Klietsch.**

Suche einen militärfreien **Mann** als

Kutscher
Carl Lucas.

Ein erfahrener, solider und

zuverlässiger Kutscher

bei gutem Lohn gesucht, dauernde Stellung. Nachzufragen in der Exped. d. Ztg. u. 3897.

Fortzugshalber ist die

1. Etage

meines Hauses, Hansastraße 3, bestehend aus 5 Räumen nebst Zubehör, neuer Badeeinrichtung und Balkon, am 1. Juli anderweitig zu vermieten.

Karl Decius, Lehrer.

Sämtliche

Sämereien

neu eingetroffen. Marke **„Original-Stern"** sind die **besten.**

Robert Husemann,
Göbenstr. 19. Telefon 748.

Ein noch gut erhaltener

großer Kinderwagen

mit Gummirädern, billig zu verkaufen.
Elverdisserstr. 22, 1. Etage.

Ein Posten **Futter-Runkeln** hat abzugeben.

Hilgenböker,
Klein-Schwarzenmoor Nr. 80,
Salzuflerstraße.

Damenhüte!

Umnäh-Hüte zum Modernisieren können wegen Arbeitermangel in diesem Jahre **nur bis 28. cr.** angenommen werden. Hiervon nicht betroffen sind: **Panama, Palm, Florentiner.**

H. Pracht & Co., Bäckerstrasse.

Lichtspielhaus Wittekind

SPIELPLAN

für heute Freitag, den 26. März.

Die neuesten Kriegsberichte

enthalten u. a.:

Die Lehre des modernen Schlachtfeldes
Maschinengewehr im Schützengraben
Sanitätsmannschaften suchen mit Kriegshunden das Schlachtfeld nach Verwundeten ab
Ein Irrtum unserer Feinde

Monopolfilm! Die hervorragende Filmschöpfung Monopolfilm!

Ich habe ihn zu sehr geliebt!

Grandioses und hochdramatisches Schauspiel in **5 Akten** mit **Lydia Borelli,** der gefeierten italienischen Künstlerin in der Hauptrolle. Ein vornehmes Kunstwerk mit überaus fesselnder Handlung!

2. Monopolfilm!

Zweiakter! Der neueste Lustspielschlager! **Zweiakter!**

Herzensdoktor

Erfrischender Humor! Grosse Heiterkeit!

Des Malers Bettelweib

Sensationsfilm in 2 Akten.

Einige Vorführungen ernsten und heiteren Inhats vervollständigen den hervorragenden Spielplan.

Wir lieferten bis heute **4130 Mk. Gold** der Reichsbank ab.

Bekanntmachung.

Das Versorgungs-Departement des Kriegsministeriums beabsichtigt in besonders dringenden Fällen und soweit es die ihm zur Verfügung stehenden milden Fonds und Spendenmittel zulassen, für uneheliche Kinder im jetzigen Kriege Gefallener usw. **einmalige** Unterstützungen im **mäßigen** Betrage zu bewilligen, vorausgesetzt, daß die Verpflichtung des Vaters zur Gewährung des Unterhalts festgestellt ist. Derartige Gesuche sind bei den Ortspolizeibehörden des Wohnortes der Gesuchsteller anzubringen.

Zu den Anträgen sind notwendig:
die Geburtsurkunde des Kindes,
die Verpflichtungserklärung des Vaters zur Gewährung des Unterhalts oder sonstige Beweisstücke über diese Verpflichtung,
die Sterbeurkunde des Vaters, sowie
ein Bericht der Ortsbehörde
1. über die Familien-, Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Mutter und des Kindes,
2. darüber, seit wann, in welcher Weise, mit welchem Betrage und bis zu welchem Zeitpunkte der Verstorbene seiner Unterhaltungspflicht nachgekommen ist oder aus welchem Grunde er derselben nicht nachkommen konnte.

Herford, den 22. März 1915.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 2. Februar d. Js. findet am 27. März 1915 im ganzen Reiche eine Vorratserhebung über Malz und Malzkeime statt.

Wer Vorräte an Malz und Malzkeimen von mehr als einem Doppelzentner am Morgen des 27. März d. Js. in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, uns diese Vorräte bis spätestens Montag, den 29. d. Mts., anzuzeigen.

Die Anzeigen werden in den gewöhnlichen Dienststunden auf Rathaus III, Zimmer Nr. 7, entgegen genommen.

Vorräte, die sich am 27. März d. Js. auf dem Transporte befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger anzuzeigen.

Herford, den 24. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 18. d. Mts. weise ich im Auftrage des Herrn Ministers des Innern ausdrücklich darauf hin, daß die in der II. Ausführungs-Anweisung zur Brotgetreidebekanntmachung zu § 9 angeordneten Anzeige über **die seit dem 1. Februar ausgedroschenen Vorräte** sich auch auf **Hafer** erstreckt.

Das **Ergebnis des Erdrusches** auch an **Hafer** ist **also** ebenfalls **bis zum 31. März d. Js.** bei dem **Gemeindevorstand anzumelden.**

Herford, den 23. März 1915.

Der Landrat: v. Borries.

Bekanntmachung.

Die Militärvorbereitungsanstalten Münster und Essen-Rellinghausen haben weiteren Bedarf an Freiwilligen.

Freiwillige im Alter von 16 bis 17 Jahren werden hierdurch aufgefordert, sich in Begleitung ihres gesetzlichen Vertreters (Vater, Mutter, Vormund, Pfleger) unter Vorlage einer Geburtsurkunde, eines polizeilichen Führungszeugnisses, sowie etwaiger Schulzeugnisse unverzüglich jeden Wochentag vorm. 9 Uhr hier zu melden. Die weiteren Bedingungen können jederzeit hier erfragt werden. Freiwillige von der Jugendwehr werden bevorzugt.

Detmold, den 22. März 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Folgende Landflächen werden zur Bepflanzung mit Kartoffeln für dieses Jahr kostenlos zur Verfügung gestellt:

1. von Herrn Wilhelm Menckhoff ein Grundstück an der Schweicheler Straße neben der Gärtnerei von Bulk in Größe von 183,32 ar.
2. von Herrn Raabe eine Fläche an der Deichtorbrücke.

Die Flächen werden in Parzellen von etwa 1000 qm Größe kostenlos an bedürftige Einwohner der Stadt Herford für diesen Sommer überlassen mit der Verpflichtung, daß sie die Bepflanzung vornehmen.

Anmeldungen und Auskunft werden im Rathaus III, Zimmer 7, erteilt.

Herford, den 24. März 1915.

Der Magistrat.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 27. März, abends 8½ Uhr im Evang. Vereinshause

Vortrag:

„Die Helden der Tiefe".

(Unterseeboots-Krieg).

Redner: Herr Marineschriftsteller H. Heißing, Wilhelmshaven.

Die Mitglieder werden gebeten, sich durch die Mitgliedskarten auszuweisen. Kinder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Militärische Jugendvorbildung.

Sonntag, den 28. d. Mts., 3 Uhr Abmarsch der Kompagnien vom Lübberbruch nach dem **Spielplatz am Bismarckturm.** Dort **Exerzier-Uebungen.** 5½ Uhr findet am Bismarckturm eine

Gedenkfeier

an den hundertjährigen Geburtstag Bismarcks statt, wozu nicht nur die Angehörigen unserer Jungmannschaft, sondern alle Herforder freundlichst eingeladen werden.

Die Leitung.

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Herford und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, dass die von meinem verstorbenen Manne seit ca. 40 Jahren geführte

Buch-, Kunst- und Musikalien - Handlung,

unter der Firma Hermann Wolff von mir und meinen Kindern in unveränderter Weise weitergeführt werden wird. Es soll unser grösstes Bestreben sein, durch pünktliche Lieferung und aufmerksamste Bedienung unter billigster Preisberechnung unsere werte Kundschaft zufrieden zu stellen.

Wir bitten deshalb, uns in dieser schweren Zeit gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtend

Wwe. Hermann Wolff und Kinder.

Mittelschul-Mützen

empfiehlt

August Tremel,
Lübberstrasse 25-27.

Am **Oster-Sonnabend, den 3. April 1915** bleiben unsere Kassen und Büros

geschlossen.

Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank,
Herforder Disconto-Bank,
Westfälisch-Lippische Vereinsbank
A.-G.

Taschenlampen grösste Auswahl v. 1—5 M.
Batterien 40 Pfg. bis 1 M.
Leuchtblatt-Taschenuhren v. 6 M. an.

W. Höwener, Uhrmacher, Bäckerstr.

Tüchtige Bügler

erhalten dauernde Beschäftigung bei

A. Ruben.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

20—30 Tischler

für dauernde Beschäftigung.

Miele & Co., Maschinenfabrik,
Gütersloh.

Ein Schriftsetzer

auf sofort gesucht

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 72 — **Herford, Freitag, den 26. März** — **1915**

Auf den Trümmern von Przemysl.

Telegramm von unserem Kriegsberichterstatter.

Kriegspressequartier, 24. März 1915.

Die Nachrichten, die hier noch über die Uebergabe Przemysls eintreffen, schildern die Ereignisse des letzten Tages und der letzten Nacht.

Es ist der Todeskampf eines Riesen, der, von seinen Feinden umstellt, sich selbst zerfleischt, weil er ihnen nicht entrinnen kann.

Es müssen Stunden von unermeßlicher tragischer Gewalt gewesen sein, da die Besetzung von Przemysl die Forts, die sie so lange und so erfolgreich gegen den Ansturm der Russen verteidigt hatte, selbst in die Luft sprengte, als sie ihre stolzen Geschütze, die kein feindliches hatte zum Schweigen bringen können, vernichtete, als sie ihre Waffen zerbrach und die ganze, ganze unbezwingliche Veste in Flamme, Rauch und Staub aufging.

Was die Russen von Przemysl in Besitz nahmen, sind Ruinen, verschüttete Kasematten und Gräben, Sprengstücke der Geschütze, verbogene Gewehrläufe. Keine brauchbare Patrone, keine gefüllte Konservenbüchse finden sie vor — die österreichische Festung Przemysl wurde anders übergeben, als die belgischen und französischen Festungen. Sie hat ihre Pflicht getan bis zur letzten Patrone, und es war eine schwere Pflicht: unaufhörlicher, anspannender Wochendienst, Dienst auf den Forts, in den Schützengräben, Ausfälle, Verteidigung gegen Angriffe.

Zum Glück blieben die Tapferen im wesentlichen von Krankheiten verschont. Während der ganzen Dauer der Belagerung waren die Gesundheitsverhältnisse die denkbar besten. Nur als in den letzten Wochen die Entbehrungen immer härter wurden machten sich die Folgen der Unterernährung in Verbindung mit dem schweren Dienst fühlbar.

Aber den Mut und die Standhaftigkeit Kusmaneks, Tamassys und ihrer Leute vermochten sie nicht zu beugen, wenn sie auch ihre Körper schwächten. Ein Beispiel dafür: Für den Ausfall am Freitag wurde eine Division bestimmt, und um die Kraft der Soldaten zu heben, die diesem letzten Kampf entgegingen, wurden ihnen aus den kümmerlichen Resten der Vorräte je zwei Fleischkonserven verabreicht. Der Magen der Leute war dieser so lang entbehrten Kosten so ungewohnt, daß viele von dem Genusse der paar armseligen Brocken Fleisch schwer erkrankten, einige sogar daran starben. Gibt es Worte, mit denen man den Mut dieser Helden schildern könnte, die so schwach waren und dennoch zu dem letzten Ansturm gegen die Verschanzungen der Feinde vorbrachen?

Als die erste Nachricht vom Fall Przemysls eintraf, legte sich über die Monarchie eine Wolke der Trauer. Aber jetzt, da eine Einzelheit nach der anderen bekannt wird, wie die stolze Festung gefallen ist, lichtet sich die Wolke und heller strahlt der Ruhm der Helden, die sie verteidigt haben.

Als die Ausfallstruppen zurückwichen, war das ein Zeichen für die Russen, von allen Seiten den Sturm zu versuchen. Sie erkannten, daß es mit den letzten Kräften der Besatzung zu Ende ging, und wollten die Festung um jeden Preis mit Waffengewalt in ihre Hand bekommen. Aber um diesen Triumph brachten sie Kusmanek und seine Helden; der Hunger konnte die bezwingen, die Russen nicht.

Nacht für Nacht stürmten diese gegen die Forts an, aber jeder dieser Angriffe, die, einer wie der andere, mit außerordentlicher Wucht geführt wurden, brachen im Feuer der Verteidiger zusammen. Am Tage feuerte unaufhörlich die russische Artillerie, in der Nacht stürmte Bataillon um Bataillon gegen die Wälle heran. So dachte der Feind die entkräftete Besatzung noch in der letzten Minute zu bezwingen, aber sie hielt stand bis zur letzten Patrone, besser gesagt, bis zur letzten Konservenbüchse.

Die Russen können sich nicht rühmen, auch nur ein einziges Forts durch eigene Kraft erobert zu haben. In der Nacht vom Sonntag auf Montag, gegen 4 Uhr morgens, als die Russen gerade zu neuen Angriffen ansetzten, stieg an der Ostfront eine ungeheure Feuersäule in die Luft: Das erste Fort wurde von seiner Besatzung gesprengt.

Russische Infanterie, die sich diese Explosion nicht zu deuten wußte, zog sich erschreckt zurück. Nur ihre Artillerie fuhr fort, Granaten nach Przemysl zu schleudern. Hier folgten nun rings im Kreise der Forts Detonation auf Detonation, Feuergarbe auf Feuergarbe. Alles wurde gesprengt: Die Panzertürme der Forts, die Kasematten, die Depots, alles ging in Flammen und Rauch auf. Ein Geschütz nach dem anderen wurde vernichtet, auch die stolzen Dreißiger-Mörser — sie erhielten eine halbe Ladung, eine Bombe und eine Ekrasitfüllung, die Mündung wurde mit Sandsäcken verstopft; dann wurden sie abgefeuert. Hundert Meter hoch die Erde hoch, kilometerweit flogen die Sprengstücke der gewaltigen Rohre. — So begrub sich der unbesiegte Riese Przemysl selbst unter seinen Trümmern.

Die Mannschaft aber zerbrach ihre Gewehre, die Leute zerschlugen die Schäfte und traten auf den Läufen herum, bis diese verbogen waren.

Die Bevölkerung der Stadt hatte sich auf dem Tatarenhügel zusammengedrängt und starrte ergriffen auf das grausig-schöne Schauspiel.

Auf dem Flugplatz, den sich die russische Artillerie besonders gern zum Ziel erwählte, standen flugbereit zwei Aeroplane, eingehüllt in die Wolken der um sie herum explodierenden Schrapnells. Aber als die Zeit dann da war, schraubten sie sich sieghaft über die Wolken empor, das eine der beiden Flugzeuge gegen Krakau, das andere gegen die Karpathen sich wendend, um den Kameraden draußen die Kunde vom ruhmreichen Untergang der Festung zu bringen.

Inzwischen sammelten sich die Truppen zum Ausmarsche. Um sie mit Nahrung zu versehen, bis sie von den Russen die Verpflegung erhielten, wurden sie mit dem Fleisch der letzten Pferde beteilt. Der Hafer, der für diese noch vorhanden war, wurde zu Mehl vermahlen und zu Brot verbacken. Sonst war nicht ein einziges Reiskorn, nicht eine Kartoffel, nicht eine Konservenbüchse vorhanden.

Am letzten Sonntag wollte die Umgebung des Festungskommandanten diesem eine Ueberraschung bereiten und brachte ihm die letzte Brieftaube gebraten. Er aß sie nicht, sondern sandte sie einem schwer verwundeten Kameraden ins Spital.

Das ist Przemysls ruhmvolles Ende.

Heute sind die Russen in seinen Mauern, aber die Beute, die sie hier vorfinden, sind wertlose Ruinen, zerstörte Geschütze, unbrauchbare Gewehre. Stolz können sie auf ihren Besitz nicht sein.

*

Von unserem Berichterstatter erhalten wir aus dem Kriegspressequartier heute noch folgendes Telegramm:

Die Fliegerpost, die wir während der Belagerung Przemysls unterhielten, kostete uns zwölf Flugzeuge und sieben Fliegerpaare, die teils gefangen, teils getötet wurden.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Briefkasten.*)

Th.-Oe. Ob Sie mit einem Herzfehler dienstuntauglich sind, vermögen wir nicht zu sagen. Die Entscheidung darüber fällt einzig und allein der Militärarzt.

Vermbeck. Das uneheliche Kind kann von den Eltern des Gefallenen die Fortzahlung der Unterhaltungskosten fordern. Es ist aber auch eine Abfindung mit dem Pflichtteil gestattet.

*) Wir nehmen heute unsere Briefkastenauskünfte, die bei Ausbruch des Krieges eingestellt wurden, wieder auf. Die zahlreichen Fragesteller, die noch auf Antwort warten, mögen sich noch etwas gedulden. Allmählich werden alle Wünsche befriedigt werden.

Steinstraße. Da keine Preisvorschrift für Butter besteht, kann der Händler dafür nehmen, was er will.

Herringhausen 100. Im Amt Herford-Hiddenhausen sind Schiedsmänner zur Festsetzung von Entschädigung bei Viehseuchen Kolon Lindemann-Eickum und Kolon Plogstert-Falkendiek.

Besorgte Mutter. Wir haben die Bestimmungen hierüber am Mittwoch veröffentlicht. Lesen Sie also die betreffende Nummer nochmals gewissenhaft durch.

Johannisstraße W. F. Fallen Sie nicht auf den Schwindel herein. Niemand vermag in die Zukunft zu schauen, auch wahrsagende Zigeunerinnen nicht.

K. B. Zur Angestelltenversicherung müssen Arbeitgeber und Angestellte je zur Hälfte beitragen.

Elverdissen. Sie sind im Unrecht. Die Offiziersbesoldung wird bei Beamten zu sieben Zehntel auf das Zivildiensteinkommen angerechnet, was auch nur richtig ist.

L. W. Die Kinder erben ¾, die Witwe ¼. Das ist auch bei Kriegsgefallenen so.

Fragender 17er. Auch im Kriege muß ein aktiver Unteroffizier, der sich verheiraten will, die Erlaubnis seines Kompagniechefs nachsuchen.

F. L. u. S. H. Wann der Jahrgang 1915 einberufen wird, entzieht sich unserer Kenntnis.

Lazarett Sch. Ein Unteroffizier erhält im Kriege 33,60 ℳ Löhnung bei der immobilen und 40 ℳ bei der mobilen Truppe.

Verschiedene Fragesteller und Zweifelnde. Wir glauben es schon, daß die Ausmusterung der „D.-U.-Leute" völlig überrascht hat. Das ändert aber an der Sache nichts. Die Bezirkskommandos Bielefeld und Minden haben sie bereits angeordnet. Detmold wird in den nächsten Tagen folgen.

Teu.-Johannisstraße. 1.23 Uhr nachm. ab Düsseldorf, 4.56 Uhr in Herford, D.-Zug 1.—3. Kl. — 12.41 Uhr mittags ab Düsseldorf, 6.24 Uhr an Herford, 2.—4. Kl. — 3.16 Uhr ab Düsseldorf, 9.37 Uhr an Herford, 2.—4. Kl.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Eine Soldatenphantasie.

Von Detlev von Liliencron.

[Nachdruck verboten.]

81

Wir können nicht mehr vorwärtsreiten, der Bajonette wegen, die Wege sind zu eng. Ab und zu noch ein Wort. Die Kapotten sind schon längst über die Helme gezogen. Immer eintöniger, immer einsilbiger — es ist eine Gruppe der Unterwelt: nur schwarze, gespenstische Schatten. In weiter Ferne ein matter Ton wie ein Schuß — man hört nicht darauf — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Nur ein Kamin und ein Bund Stroh!" stöhne ich auf. Hermann antwortet nicht.

„Nur ein Kamin und ein Bund Stroh!" stöhne ich nochmals, lauter. Hermann antwortet nicht.

Ein Grausen überfällt mich. Sind wir denn wirklich in der Unterwelt, nur noch Schatten? Meine Angst wächst ins Riesenhafte, bis zum Äußersten.

„Nur — ein — Kamin — und — ein Bund Stroh!" schrei ich mit brüllender Stimme.

„Wa — wa — was ist da?" sagt Hermann, und aus der Kolonne ruft es: „Ho, oho!" Mein alter Brauner ist auch ganz erschrocken.

Gott, wir leben! Und in der Ferne blinkt ein Licht, ein flackerndes, schnell aufleuchtendes: es ist Marees. Noch eine Viertelstunde, und wir liegen am Kamin auf einem Bund Stroh und schlafen den gottgesegneten Schlaf

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist acht Uhr abends. Dunkelheit lagert schon über der Erde. Es wird nicht gesprochen, nicht geraucht: totenstill. Auf der Chaussee kommt jemand angeritten in kurzem, ruhigem Galopp. Er biegt links ab, auf uns zu ins Feld. Man sieht schon die Umrisse seines Pferdes. Er galoppiert an mich heran; ich stehe zunächst. „Wo ist der General von Blankensee?" sagt er leise. „Hier!" ertönt eine Stimme. „Nun, Premierleutnant von Roques, soll's endlich losgehen?" — „Zu Befehl, Herr General! Punkt neun Uhr sollen die Regimenter in Kompagniekolonnen, auseinandergezogen, dreißig Schritt Distanz, vorgehen und St. Remy und Ladonchamps nehmen." Der General ruft die Offiziere zusammen und teilt uns den Befehl mit.

Es ist halb neun. Der kalte Herbstwind streicht über die Felder, und stiller und stiller wird's in den Bataillonen. Die Befehle sind gegeben. Die Kompagnien stehen auseinandergezogen, mit dreißig Schritt Distanz. Der General hält die Uhr in der Hand. Vor der Front stehen die Offiziere. Sie flüstern; einzelne geben sich die Hand. Zum Abschied!? Ab und zu sehen sie in die Wolken, in den Mond. „Grüß' mir meine Braut, du weißt ja ihre Adresse, wenn —" Und fast heiter wird das Geflüster.

Fünf Minuten vor neun. Die Offiziere gehen zu ihren Kompagnien zurück, an ihre Plätze. Die Leute wissen längst, um was es sich handelt.

Wie manches Gebet steigt zum Höchsten, so kurz, so fast ohne jeden Zusammenhang: aber Gott versteht's.

Die Uhr ist neun!

Ein leises Kommandowort, und die Kompagnien treten an. Wie große, schwarze Särge gehen sie nebeneinander: gleichmäßig, ruhig. Die Offiziere vorauf. Wie blitzen die Degen im Mondlicht! Hier und da liegen noch unbeerdigte Tote vom gestrigen Gefecht — gräßlich verstümmelt — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

In der Nähe von uns wiehert ein Pferd. Ein langer, langgezogener Ton wird aus einer Trompete gestoßen, ein einziger nur: ein russisches Signal.

„Halt!" Der Befehl kommt höheren Orts. „Halt! — halt — halt!" tönt's wie fernes Echo bei den Kompagnien. Fünf Minuten Rast: ein Aufatmen noch aus voller Brust. Vor uns liegt eine schwarze Häusermasse, St. Remy, dunkel und unheimlich. Grabesstille. Da — kurz und schnell — das Signal zum Avancieren! Ein Hurraruf aus sechstausend Kehlen ist die Antwort und vorwärts geht's im Sturmschritt.

Ich umfaßte krampfhaft den Degen, in der Linken den Revolver: „Vorwärts, Musketiere! Hurra! Hurra! Ein furchtbares Feuer empfängt uns. Die Kompagnien stürzen. Die Leute fallen, die Fahne sinkt zerschossen zu Boden. Ein Offizier hebt sie auf. „Vorwärts! Vorwärts! Ein Hundsfott, wer zurückbleibt!" Und hinein — hinein in die Hölle. Mit schrillem, rasselndem Klang schnarren die Mitrailleusen. Vorwärts nur! Immer vorwärts!" Hermanns Schimmel erhält einen Schuß: das Tier macht noch einen rasenden Satz, dann bricht es zusammen. Hermann und ich kämpfen Mann an Mann, Arm an Arm; Hermann voraus. Die Sarazenerklinge funkelt. Wir sind an den Barrikaden, auf den Barrikaden. Jetzt stehe ich oben und will herunterspringen; eine Kugel fährt mir ins Bein. Ich falle zurück. Neben mir steht Hauptmann von Roques, eine hohe, edle Gestalt. Ein großer blonder Bart umrahmt das Gesicht.

Will mir die Hand noch reichen —
— — — — — — — — — —
Bleib' du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad! —

Eine Kugel trifft ihn gerade zwischen die Augen. „Meine Frau!" Das ist sein letzter Ruf, und lautlos bricht er zusammen.

(Schluß folgt.)



Kriegsbriefe
aus Ost und West.



Die sämtlichen hier abgedruckten Feldpostbriefe sind vom Oberkommando Berlin zur Veröffentlichung zugelassen.

Erlebnisse eines Husaren auf einem Patrouillenritt in Russland.

Liebe Eltern!

Drei Tage waren wir auf Vorposten und will ich Euch, da wir jetzt einige Tage Ruhe haben, schildern, was ich auf meinem letzten Patrouillengang erlebt habe. Hier in Rußland haben wir nichts weiter zu tun, als nur Patrouille zu reiten und zwar sind wir 4—5 Mann stark, dagegen die russische 15—25 Mann. Ich ritt mit 3 Mann am Morgen wiederum durch den Wald, den gewohnten Weg, den wir schon oft passiert hatten. Kaum waren wir bis zur Mitte des Waldes gekommen, als wir von allen Seiten Feuer bekamen. Wir ritten nun zurück, so schnell wir konnten. Ich wollte in Deckung reiten, hatte aber mein Pferd nicht recht in der Gewalt und kam zu dicht an einen Baum. Die Äste schlugen mir den Karabiner aus der Hand. Nun war guter Rat teuer. Von meinem Pferd war nicht eine Spur mehr zu erblicken und mußte ich nun zu Fuß weiter gehen. Der Feind hatte es wohl nicht gleich bemerkt, daß ich zu Fuß war, als ich erst 8 Kosaken hinter mir erblickte. Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten und kam in der großen Not mein Kamerad noch einmal zurückgeritten. Ich faßte nun an seinen Steigbügel und fort ging es wie die wilde Jagd durch eine sehr sumpfige Wiese. Da war es aber auch mit meiner letzten Kraft zu Ende. Mein Kamerad ritt weiter und stand ich nun ganz allein, ohne irgend eine Waffe zu besitzen. Die Kosaken waren bis auf 20 Meter Entfernung herangekommen und trennte uns nur noch der Sumpf, auf den sie sich scheinbar aber nicht getrauten. Da kam mein treuer Freund noch einmal zurück und warf mir seinen Karabiner zu mit den Worten: „Herr Unteroffizier, verteidigen Sie sich." Das war nun leicht gesagt; ich war unfähig etwas zu tun. Trotzdem lud ich mit größter Anstrengung das Gewehr aber für mich, denn gefangen nehmen, nimmermehr. Ein preußischer Husar läßt sich nicht gefangen nehmen. Schießen wollte ich nicht, denn 8 würden ja doch nicht vor einem weichen. Ich gab dann aber doch einen Schuß ab und der erste Kosak machte kehrt, der zweite und dritte wollte noch nicht, da jagte ich nun aus der Büchse heraus, was nur ging und alle 8 Kosaken ritten zurück, so schnell sie nur konnten. Getroffen habe ich leider keinen, da ich vor Überanstrengung den Karabiner nicht hochheben konnte, noch viel weniger aber zielen. Aber ich war doch gerettet. Die feige Bande, 8 Mann vor einem auszurücken. Als ich am Abend allein zurückkam, war der Jubel groß, denn die Kameraden hatten mich schon gefangen oder gefallen gemeldet. Ich mußte dem Major Bericht erstatten und er klopfte mir auf die Schulter. Bis jetzt hat ja Gott mich gesund erhalten und kann der Krieg solange dauern, wie er will. Ich halte aus. Mit Gott für König und Vaterland.

Euer Sohn Erich.

Im Lazarettzug.

Eine der segensreichsten Einrichtungen im gegenwärtigen Weltkriege sind sicherlich die Sanitätszüge, welche die Bevölkerung, die an den badischen Bahnlinien wohnt, leider schon oft zu sehen Gelegenheit hatte.

Schreiber dieses wurde gleich zu Anfang dieses Jahres in einem solchen Zuge vom Elsaß in ein Lazarett transportiert und hatte während einer 26stündigen Fahrt reichlich Gelegenheit, die Organisation und Einrichtung eines solchen Zuges zu beobachten.

Am 2. Januar dieses Jahres, morgens 9 Uhr, begann die Verladung von zirka 250 Verwundeten und kranken Kriegern auf dem Bahnhofe in Mülhausen i. E. In mehreren Autos wurde der Transport vom dortigen Reserve-Lazarett nach dem Bahnhofe bewerkstelligt, was etwa 3 Stunden in Anspruch nahm. Am Bahnhofe wurden wir von den Sanitätern des Zuges empfangen. Wer gehen konnte, wurde zum Zuge begleitet, die Fußkranken und Schwerverletzten wurden mittels Tragen zum Zug befördert. Wir wurden im württembergischen Sanitätszug verladen, welchen der Württembergische Rote-Kreuzverein in geradezu vorbildlicher Weise ausgerüstet hatte.

Die Wagen, zirka 20 für Kranke, 1 Heizwagen in der Mitte des Zuges, sowie Küchen- und Schlaf-, auch Vorratswagen, insgesamt also 40 Wagen, bestanden größtenteils aus vierachsigen Schnellzugswagen, aus denen die Bänke und Gepäcknetze entfernt waren. In jedem Wagen hatten 19 Kranke bequem Platz und zwar waren 12 Tragbahren aufgehängt, sowie für Sitzgelegenheit gesorgt. Nachts wurden für die zwei übrigen Mann auf dem Mittelgange auf dem Boden Betten hergerichtet. Die schwerer Verletzten wurden mitsamt den Tragen im Wagen untergebracht.

Beim Betreten der Wagen wurden wir von den Rote-Kreuz-Schwestern in liebenswürdigster Weise empfangen, der Stiefel und Kleider entledigt und in den zu Betten umgewandelten Tragbahren untergebracht. In jedem Wagen befindet sich eine Krankenschwester und je 2 Wagen sind einem Sanitäter zugeteilt zur Unterstützung. Die Betten mit ihren blütenweißen frischen Bezügen wurden meistens gleich belegt, da mancher der Passagiere sich schon wochenlang nicht mehr solcher Schlafgelegenheit erfreuen konnte und auch nicht mehr aus den Kleidern gekommen ist.

Nachdem alles im Wagen untergebracht war, wurde für jeden Soldaten frische Wäsche zur Verfügung gestellt, was in den meisten Fällen einem dringenden Bedürfnis abhalf. Es gab Hemden, Unterjacken, Unterhosen, Socken, Taschentücher und Hausschuhe. Für alle Bedürfnisse war reichlichst gesorgt. Als alle so frisch ausstaffiert waren, kamen Erfrischungen nach Wunsch und nebenher erneuerten die Samariterinnen die Verbände oder verschafften sonst Linderungen für Bedürftige. Schreibpapier, Bleistifte, Postkarten und Lektüre waren ebenfalls reichlichst vorhanden.

Als in den ersten Wagen schon das Mittagessen, welches im Küchenwagen hergestellt wurde, ausgeteilt wurde, verlud man in den letzten Wagen die letzten Kranken.

Um 12 Uhr setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Aber die Arbeit des unermüdlichen Personals war damit noch nicht beendet. Jetzt wurde nachgesehen, ob die Tragbahren gegen Stoßen und Schwanken gesichert sind und wo sich etwas vorfand oder ein Wunsch geäußert wurde, wurde in bereitwilligster Weise Abhilfe geschaffen. Die Fahrt war die angenehmste, die ich je auf der Eisenbahn machte, es gab kein Stoßen, Rütteln und Schwanken.

In Colmar war wieder längerer Aufenthalt, da dort noch etwa 50 verwundete Krieger mitgenommen wurden. Wie hier, so wurden bei jedem Aufenthalte Erfrischungen angeboten.

Hierauf ging die Fahrt nach Freiburg, wo der Zug gegen 8 Uhr auf dem Güterbahnhof eintraf. Es wurde hier das Abendessen ausgegeben. In Offenburg trafen wir nachts um 10 Uhr ein, wo etwa 1 Stunde Aufenthalt war. Um 9 Uhr mußte sich alles zur Ruhe begeben und die Nachtwache trat ihren Dienst an. Ganz angenehm schlief es sich bei dem gedämpften Licht und der angenhmen Temperatur im Wagen. Leider wurde der Schlaf vielfach unterbrochen durch die Schmerzen. Kurz vor 11 Uhr wurde die Fahrt über den Schwarzwald fortgesetzt. Keiner der Passagiere wußte, wohin die Fahrt geht. Auch das Personal des Zuges wußte keinen Bescheid. Mancher ist an seiner Heimat vorbeigefahren, ohne seine Angehörigen von seiner Nähe verständigen zu können.

Um 5 Uhr früh erreichten wir Donaueschingen, dann gings nach Immendingen, und schließlich wurde in Sigmaringen ein größerer Halt gemacht, da hier Verwundete ausgeladen wurden. Während des Aufenthaltes von 2 Stunden gab es Punsch, Rum, Glühwein und Rotwein nach Belieben. Hier in Sigmaringen erfuhr man das Ziel bzw. die Zeit, wo die letzten Verwundeten ausgeladen werden sollen. Kurz vor 11 Uhr kam die Reihe auch an mich und zwar in Saulgau, einem Städtchen von etwa 6000 Einwohnern. 42 Mann wurden da im Spital untergebracht.

Schon während der Ausladung wurde die Bettwäsche gewechselt und unter Dankesworten verabschiedeten wir uns vom Personal, das mit Ärzten, Wärtern, Wärterinnen und sonstigem Hilfspersonal aus etwa 50 Personen besteht.

Nachts 11 Uhr setzte der Sanitätszug erst seine letzten Passagiere ab, er fuhr in der Richtung Ravensburg weiter.

Es war dies schon die 9. Fahrt des wüttembergischen Lazarettzuges. Wie hoch die Kosten der Ausrüstung des Zuges waren, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen, aber es wird viele Tausende von Mark gekostet haben, wenn man nur an die viele Wäsche, das Geschirr und die Kücheneinrichtung denkt. Eine einzige Fahrt kostet 3—4000 Mark, je nach der Länge der Fahrt. Dieser Zug war schon einige Male im Elsaß, Frankreich und Belgien. Wenn der Zug an seinem Bestimmungsort wieder anlangt, wird die Wäsche gesäubert und die Wagen gereinigt und alles für einen neuen Transport hergerichtet.

Dem gesamten Personal gebührt uneingeschränkte Anerkennung für ihre Dienstleistungen, denn seit Beginn des Krieges ist es ständig auf der Reise, um Wunden zu heilen und Schmerzen zu lindern. Aber auch Dank und Anerkennung gebührt im reichsten Maße dem Württembergischen Verein vom Roten Kreuz für die Ausrüstung des Zuges und die reichen Mittel, die er im Dienste der Charitas aufbrigt.

Nächtliche Patrouillengänge.

Ransard, 27. 12. 14.

Mein lieber Herr!

Gerade als ich aus dem Schützengraben kam, empfing ich Ihr liebes Geschenk, das mich um so mehr erfreute, da es von Ihnen war. Man sieht, unsere Heimgebliebenen haben uns noch nicht vergessen. Dieses Gefühl bringt uns immer wieder auf die Beine, auch wenn man manchmal wehe Gedanken hat. Empfangen Sie für all das Schöne meinen aufrichtigsten Dank. Sie schreiben, meine Mutter wäre dort gewesen; ich glaube es, eine jede Mutter wird besorgt sein für ihren Sohn, wird um ihn bangen, aber es geht doch nicht anders, es muß sein. Es gilt zu kämpfen fürs Vaterland, noch dazu wo wir so ungerecht von einem überlegenen Gegner angegriffen sind. Das wissen wir alle, die wir hier draußen sind. Niemals wird es vorkommen, daß ein Soldat sich einer Pflichtverletzung schuldig macht in bezug auf Feigheit. Darüber können Sie unbesorgt sein. Wir tun alle unsere Pflicht, auch in ganz schweren Stunden, wo alle den Tod vor Augen sehen!

Sie möchten nun so gern einen sogenannten „Schlachtenbericht" hören. Darauf bin ich nicht geeicht, das überlasse ich anstandslos anderen; gern will ich Ihnen aber Selbsterlebtes mitteilen, Gedanken, wie ich sie hier zusammenfasse. Sie müssen sich da leider mit meinen Hieroglyphen zufrieden geben. Ich schreibe nämlich in meiner Deckung auf dem nassen Stroh, und da kann man manchmal selbst nicht recht lesen, was man geschrieben hat. Ich will Ihnen also einen von meinen Patrouillengängen schildern. Dieselben muß ich als neugebackener Gefreiter fast alle Nächte machen. Mit all und jeden Leuten kann man diese Arbeit nicht gut ausführen. Man sucht sich eben passende Leute aus, sonst kann die ganze Sache schief gehen. Also nachdem wir unser „Mittagessen" hinuntergewürgt haben, kommen alle die beteiligten Leute zusammen und dann wird bei einem Lichtstümpfchen in der kleinen Deckung, die ich habe, Kriegsrat gehalten. Die Wegrouten, die wir gehen wollen, werden festgelegt, alles wird durchberaten, damit jeder Bescheid weiß.

So zogen wir eines Nachts los. Wie immer, Koppel mit Seitengewehr, Helm, alles Unnötige wird in unserer Wohnung gelassen, in der Villa „Urmensch". Nur unseren Spaten nehmen wir mit, damit wir uns gegebenenfalls eingraben können, wenn wir nicht zurückkommen. Also los. Schneidender Wind von der Feindesseite kam uns entgegen. Also günstig für unser Vorhaben. Sehen kann man in solch stockfinsterer Nacht nicht viel, nur das Gehör muß arbeiten. Es geht über die Drahtverhaue und andere Hindernisse hinweg nach dem Unteroffizierposten hin. „Lautes „Halt" tönt uns entgegen Scherzhaft antworten wir: „Oui, Oui, Oui, Oui!" Nachdem wir diesen letzten Posten verständigt hatten, schwärmten wir in gebückter Stellung alle vier nach vorn. Bald kamen wir an ein Rübenfeld, in dem sich die Stockrüben im Winde hin und her bewegten. Jetzt galt es kriechend vorwärts zu kommen, da in diesem Rübenfelde die ersten feindlichen Patrouillen waren. Das wußten wir genau. Hatten wir doch schon so oft mit diesen Bekanntschaft gemacht. Vor 14 Tagen hatte sich hier sogar eine feindliche Schleichpatrouille einfach ergeben, wie sie war.

Also vorwärts hinein in die Rüben, den Gewehrriemen in den Zähnen. Wir gelangen bis dahin, wo wir in der vorigen Nacht mehrere Dessauer Zeitungen in eine Flasche gesteckt hatten. „Neuestes von unserem Hindenburg". Ja, fort waren sie, wir tasteten weiter, nachdem wir eine Weile gehorcht hatten. Da auf einmal, rechts, einzelne Schüsse, feindliche, von uns wird nicht erwidert. Doch die galten nicht uns, wir hatten sie nicht pfeifen gehört. Also weiter bis an ein altes Deckungsloch. Schnell bin ich hinein und da sehe ich oben, auf der Böschung, ein französisches Kochgeschirr und darin eine Schokoladentafel, weiter nichts, sonst war in der Gegend immer was Schriftliches zu finden. Meine Kameraden wußten schon, daß ich etwas gefunden hatte. So krochen wir unbeirrt weiter, bis wir husten hörten. Wir sind an der Postenkette angelangt. Noch ein Stück weiter, wie verabredet. So haben wir da 'ne ganze halbe Stunde gelegen und gehorcht, lautes Lachen konnte man vom Schützengraben hören, klar und deutlich; dann krochen wir zurück nach der Deckung und gaben dort eine Salve ab, zum Zeichen, daß wir da waren und die französischen Liebesgaben geholt hatten. Dann ging es zurück nach unserem Schützengraben, wo wir uns fast tollachen wollten über die Liebenswürdigkeiten der Franzosen. So werden manche Streiche ausgeführt. Neulich hatte links von uns eine Patrouille ein Kistchen Zigarren mit einer deutschen Fahne darauf hingestellt. In der anderen Nacht war sie weg, und eine große französische Fahne mit einem Kochgeschirr darauf stand da. Bei Dunkelheit wurde sie von einem Kriegsfreiwilligen geholt. Als wir sie bei der Ablösung ins Dorf brachten, dachten die Dorfbewohner, wir hätten sie erobert.

Das ist gewiß etwas Humor, den wir hier erleben, oft und bald zu oft geht es ernster her. Da heißt es Spaß beiseite, Mann gegen Mann, bis einer unterliegt. Mit dem Kolben, mit dem Bajonett wird gearbeitet. Mancher geht dabei zugrunde. Jeder weiß, daß er sich auf den anderen verlassen kann, daß ihn keiner in Stich läßt. So wurde mir erst kürzlich ein guter Freund weggeschossen. Schade um ihn. Es mußte sein. Jeder weiß, für wen er sein Leben hingibt, und so sind wir hier vorn wohl am allerwenigsten bange um das Ende des Krieges. Wohl wünschen auch wir baldigen Frieden, aber keinen Frieden um jeden Preis. Das wäre für die Zukunft unseres Landes jammerschade. Kopf hoch und weitergekämpft, wissen wir doch, daß das ganze deutsche Volk eines Sinnes ist mit uns. Ich hoffe, daß Sie durch meine Ausführungen nicht allzusehr gelangweilt worden sind, es sind wenige Gedanken, die ich Ihnen gern mitteile. Indem ich Ihnen nochmals für Ihre Aufmerksamkeit bestens danke und Ihnen ein gutes fröhliches neues Jahr wünsche, verbleibe ich

Ihr Adolf Krüger, Gefr. 11/93.

Weihnachten im Schützengraben.

Schützengraben, 19. Jan. 1915, 3 Uhr morgens.

Sehr geehrter Herr Dr. N.!

Empfangen Sie vor allen Dingen meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief, der mich im Schützengraben erreichte. Obwohl ja die Nachrichten trauriger Natur waren, so war ja der Brief ein Zeichen aus der Heimat, aus meiner Schule. Ich komme natürlich gern Ihrem Wunsche nach und werde jetzt schildern, wie ich Weihnachten verlebt habe.

Da wir am Heiligabend in die Stellung marschierten, so hatten wir unsere eigentliche Feier schon am Abend vorher im Quartier. Dort fand unsere sehr reichliche Bescherung durch die Kompagnie statt. Jeder Mann erhielt ein gutes Taschenmesser, Taschentücher, Honigkuchen, Nüsse, Äpfel u. a. m., sowie ein Paket von der Stadt Berlin mit vielerlei nützlichen Sachen (Seife, Licht, Kuchen usw.). Wie Sie also sehen, war das eine reichliche Bescherung, gab es doch auch noch darnach Punsch und Honigkuchen (u. a. auch Spekulatius) in Menge. Der Abend wurde selbstverständlich sehr lustig und auch entsprechend lang. Am anderen Abend, dem eigentlichen Heiligabend, ging es dann in froher Stimmung in den Graben. Die Gespräche auf dem Wege zur Stellung und dort selbst behandelten naturgemäß nur Weihnachtsthemen. Dann um Mitternacht, traten wir alle in den Graben, natürlich nicht unbewaffnet, und die Feier begann: zuerst wurde „Stille Nacht" gesungen, dann „O du fröhliche" und andere Weihnachtslieder, darauf kamen patriotische Lieder. Damit aber noch nicht genug, dann wurde der Weihnachtsbaum vom Zugführer genommen und fort gings zur Vorpostenstellung, die zirka 220 Meter vorm Graben liegt. Dort wurden die Lichte angezündet und dann die gleichen Lieder aus voller Kehle gesungen. Dann war die Feier vorüber und der alte Zustand wurde wiederhergestellt. Das Wetter paßte sich etwas dem Feste an, denn der sonst währende Regen hatte aufgehört und an seine Stelle war gelinder Frost getreten. Durch den gebildeten Reif nahm die Gegend den Charakter einer Winterlandschaft an. So hielt sich das Wetter noch während der beiden Feiertage, aber dann kam wieder der Umschlag. Und dieses schlechte Wetter ist erst vorgestern zu Mitternacht durch einen Tag und Nacht dauernden Schneefall beendet worden. Im übrigen war der zweite Feiertag für uns nicht zu angenehm, denn da wurden wir heftig von der Artillerie beschossen. Der eine Granatsplitter, der mir — ich hatte zur Zeit der Beschießung Grabenwache — nicht allzufern vom Kopfe vorbeiflog, ist nach längerem Suchen im Lehm in meinen Besitz übergegangen. Jetzt ist er schon bei mir zu Hause in Berlin.

Was nun das gestrige Schneewetter anbetrifft, so ließen wir uns nicht die günstige Gelegenheit einer Schneeballschlacht vorübergehen, lag doch der Schnee mindestens 20 Zentimeter hoch. Gegen Mittag entwickelte sich dann auch bald im Hohlweg hinter unserer Stellung eine heftige Schlacht mit Schneebällen. Man sollte nicht meinen, wie eine solche Schlacht in Teilen der Wirklichkeit nahe kommt! Sogar die Schneebälle hört man pfeifen, wenn auch nicht so laut wie die Kugeln. Natürlich ergeben sich tolle Szenen, die das Zwergfell arg in Bewegung brachten. Das eigenartigste aber an der ganzen Sache war die, daß zu gleicher Zeit ein Artilleriekampf im Gange war und daß uns die Granaten über die Köpfe hinweg flogen. Also alles zusammengefaßt, eine Schneeballschlacht mit natürlichem Kanonendonner.

Die Landschaft, flaches Hügelland, hat durch die Schneedecke sehr gewonnen, denn es gibt jetzt wunderbare Idylle, die zu malen man leider nicht im Stande ist. Die Zeit und Material fehlen. Sollte ich aber einstmals Zeit haben, so werde ich ein kleines Bildchen zeichnen, um zu zeigen, wie wir hier wohnen.

Übermitteln Sie bitte allen Ruderern und Kameraden meinen besten Gruß und seien Sie selbst bestens gegrüßt von Ihrem ehemaligen dankbaren Schüler Karl A.

Befreiung aus französischer Gefangenschaft.

Belgien-Flandern, den 30. Dezember 1914.

Liebe Frau!

Die Karte und den Brief von gestern, die ich geschrieben habe, muß ich in diesem Briefe zusammenfassen. Liebe Frau! Wie Du schreibst, daß mir was zugestoßen sein muß. Das ist schon richtig, ich habe Dir in einem Briefe geschrieben, wie es mit mir gestanden hat. Ich habe bei einem Sturmangriff noch eine schlechte halbe Stunde gehabt, als das Gefecht zu Ende war, und wir uns gesammelt haben, bin ich allein auf eine französische Feldwache gestoßen, also ein Offizier und 3 Mann, nun mußte ich mein Leben so teuer wie möglich verkaufen. Ich habe gleich gesehen, was ich zu machen hatte, trotzdem es dunkel war, also am frühen Morgen, die Kerle haben nicht geschossen, weil sie meiner Ansicht nach mich lebend fangen wollten, und ich konnte nicht schießen auf 4 Mann, denn dann war mir der Tod gewiß, ich habe eine Kriegslist geplant und richtig, knapp war eine halbe Stunde vergangen, ist das eingetroffen, was ich wollte. Der Offizier verschwand im Dunkeln und zwei Mann sind in einen Unterstand gekrochen, nur einer blieb mit dem Gewehr in Anschlag auf mich, der sollte mich in Schach halten bis die anderen beiden aus dem Unterstand kommen. Ich habe die paar Sekunden ausgenutzt, habe den Kerl mit dem Gewehr in Anschlag nicht beachtet, sondern ich bin mit einem Satze auf den Unterstand gesprungen, und weil das Dach nur schwach war, was ich wußte, ist das ganze Dach mit der aufliegenden Erde den beiden darin liegenden Franzosen auf den Leib gefallen, so daß sie verschüttet darunter lagen und der eine, der mich in Schach halten sollte, war so verblüfft, daß er vor Schreck das Gewehr gesenkt hatte, und der Schuß ist in den Sand gegangen, da bin ich ihm schnell an die Kehle gesprungen, habe ihn entwaffnet und in eins der Postenlöcher gestopft. Da ich ganz erschöpft war an Kraft, habe ich mich erst ein paar Minuten ausgeruht, aber nicht lange, da hatte ich wieder meine ganze Kraft zusammen und nun hatte ich auch in allernächster Nähe meines Zugfeldwebels Stimme gehört und mit ein paar Sätzen war ich bei ihm. Der Feldwebel hat mir dann zwei Mann mitgegeben und dann haben wir die Beiden aus dem Unterstand herausgezogen und der Dritte saß auch noch im Loche, wo ich ihn hingesteckt hatte und somit habe ich die drei Franzosen unserem Gefangenenlager zugeführt. Das war am 15. zum 16. nachts, und am 22. beim Regimentsappell habe ich für meine Heldentat das Eiserne Kreuz verliehen bekommen. Liebe Frau, Du brauchst Dich um mich nicht zu grämen, Du weißt, meine Ruhe und Beschlagenheit und mein Wagemut führen immer zum guten Ziel und es ist auch jeder mit mir zufrieden. Liebe Frau, man hat überhaupt im Kriege nichts zu befürchten, entweder stirbt man den Heldentod oder man wird nur verwundet, das ist alles, was man zu befürchten hat und das, liebe Frau, ist wohl das, was Du meinst, das mir zugestoßen ist. Ich bin nun noch einigermaßen gesund und Du mit den Kindern wirst wohl Deinem Schreiben nach, noch munter sein.

Grüße die Kinder und sei Du herzlich gegrüßt von

Deinem Mann.

AUS DEM TIERLEBEN

Der Büffel als Jagdgehilfe.

Um Tiere, aus welchen man ihres Fleisches, Felles, der Federn usw. wegen Nutzen zieht, in seine Gewalt zu bekommen, bedient sich der Jäger mancherlei Listen. Sehr häufig müssen ihm selbst wieder andere Tiere behilflich sein, damit er seinen Zweck erreiche. Zum Teil läßt der Mensch seine Jagdgehilfen aus dem Tierreich selbst in Tätigkeit treten, zum Teil benutzt er listig deren Gestalt, um sich besser seinem Jagdopfer nähern und so dasselbe leichter erlegen zu können. Als passiven Jagdgehilfen benutzt man in Indien zu einer eigentümlichen, seltsamen Jagdweise den indischen Büffel. Sobald sich die Nacht auf den Tropenwald senkt, welcher einer Menge der verschiedenartigsten Tiere zum Aufenthalt dient, begeben sich die Jäger mit ihrem Büffel auf den Anstand. Die den Wald bewohnenden Raubtiere, die Panther und dergleichen, werden durch den Büffel angelockt, so daß sie sich zeigen und den hinter dem Büffel versteckten Jägern schußrecht kommen. Dem Büffel hängt man eine Glocke um den Hals, durch deren Geläute die Waldbewohner aufgescheucht werden. Um den Büffel im finsteren Walde sichtbar zu machen, wird ihm ein Kasten oder eine Art Korb mit brennender Fackel auf den Rücken gebunden. Durch diese Einrichtung wird das Licht weithin in den Wald geworfen, während die Jäger selbst ungesehen im Dunkeln bleiben. Die durch das Läuten der Glocke und durch den Lichtschein aufgescheuchten Tiere kommen näher und näher und so endlich den gebückt hinter dem Büffel stehenden Jägern schußrecht. Bei dieser Jagdweise sind aber mancherlei Unfälle nicht ausgeschlossen. Die Fackeln sind feuergefährlich. Unmengen fetter Nachtfalter stürzen in das Feuer und sachen dies bisweilen zu großen Lohen an, wodurch der Büffel wild gemacht wird und dann sogar die Jäger in Gefahr bringt. Den mit der Fackel beschäftigten Jäger, wenn er, um diese wieder in Ordnung zu bringen, in den hellen Lichtschein tritt, springen Leoparden an, wodurch sein Leben oft ernstlich gefährdet wird. Wird ein Jäger vom Tiger oder Leoparden angefallen, so ist der andere Jäger meist machtlos, seinem Gefährten zu helfen, da der Überfall äußerst schnell vor sich geht, der Büffel wild wird und dadurch auch den zweiten Jäger in größte Lebensgefahr bringt. Es sind Fälle bekannt geworden, daß beide Jäger nebst dem Büffel und der schon gemachten Beute in einer Nacht den Raubtieren zum Opfer fielen.

Kinderpflege und Erziehung.

Der Mittagsschlaf der Kleinen.

Es ist eine leider weit verbreitete Gewohnheit, die Kinder, welche nachmittags schlafen sollen, unausgekleidet ins Bettchen zu legen. Man ist in der Regel zu bequem, um das Kind aus- und anzuziehen, und die Mutter weiß nicht, welches Unrecht sie an ihrem Liebling begeht, wenn sie das Ausziehen unterläßt. Ganz ermattet vom Schwitzen wacht das Kleine auf, welches in seinen Kleidern zu Bett gebracht wurde. Anstatt erfrischt und kräftig zu sein, ist es schlecht aufgelegt und unmutig. Sind die Bänder und Knöpfe nicht gelöst oder doch gelockert worden, so sind die Brust- und Unterleibsorgane während des Schlafes gepreßt, an ihrer freien Bewegung gehindert, und das Atemholen und die Verdauung sind erschwert. Merke dir deshalb, liebe Hausfrau, daß die Kleinen nur mit Hemdchen oder Schlafröckchen angetan, ihr Schläfchen halten sollen.

Eitrige Augenentzündung.

Viele Erblindungen und zeitlebens kranke Augen sind auf eine in den ersten Lebenswochen aufgetretene und vernachlässigte eitrige Augenkrankheit zu schieben. Leider besteht immer noch in manchen Gegenden der Aberglaube, als müsse jedes Kind diesen Zustand durchmachen. Nur die allerpeinlichste Reinlichkeit und die gewissenhafteste Befolgung aller ärztlichen Vorschriften ist imstande, diese Krankheit zu bekämpfen. Wird der angesammelte Eiter unter den Lidern nicht entfernt, so frißt er die edlen Teile des Auges an und eine Erblindung ist unvermeidlich. Jeder, der mit Kindern umgeht, sollte sich bewußt werden, welche Verantwortung er übernommen hat, wenn er zur Pflege eines augenkranken Kindes bestellt ist.

Poesie-Album.

Tote Liebe.

Im Schenkhaus sitz' ich spät bei Nacht,
Doch lockt umsonst der goldne Wein,
Doch lockt umsonst die Schenkin jung
Mit ihren hellen Augelein.

Mein Sinn ist traurig, schwer mein Herz,
In dumpfen Schlägen pocht die Brust:
Aus alter Zeit ein trübes Bild
Schwebt vor mir und verscheucht die Lust.

— Sie lag im Sarg, den Myrtenkranz
Geschlungen in des Haares Gold . . .
Ein Lächeln spielte um den Mund,
Der wie im Leben lieb und hold.

Die Stirn erglänzte lilienweiß,
Doch war die Wange feucht und fahl . . .
Zwei Kerzen, tief herabgebrannt,
Erhellten matt den öden Saal.

Ich stand an ihrem Sarge lang,
Drückt' ihre Hand und seufzte tief . . .
Da regte sich die Wärterin,
Die eingenickt im Stuhle schlief.

Noch einen Kuß, den letzten Kuß!
„Ruh' wohl mit deinem Weh und Gram!"
Noch einen Blick, den letzten Blick!
Und leise ging ich wie ich kam. —

Ich starre finster in die Nacht,
Und meine Seele seufzt und grollt,
Der Becher duftet unberührt —
Die junge Schenkin sinnt und schmollt.

Eduard Kauffer.

Erinnerungsblätter.

Der Frauen-Zweikampf.

Der Zweikampf fand nicht immer nur unter Männern statt, sondern sogar zwischen Männern und Frauen. So war solches in Skandinavien ganz gebräuchlich, wo man aber, um die Verschiedenheit der Kräfte auszugleichen, den mit einer Keule gerüsteten Mann in ein Loch in der Erde bis an den Gürtel treten ließ, während die Frau mit einer Schleuder bewaffnet, von oben herab nach seinem Kopfe schlug; er war besiegt, wenn ihn auch die Frau nicht traf, er sie aber mit seiner Keule dreimal verfehlte. Solche Zweikämpfe zwischen Mann und Frau finden wir bei anderen Völkern noch später, z. B. in Bern im Jahre 1228. Vom Zweikampf bloß unter Frauen findet man wenige Spuren. Vom Jahre 1701 wird ein Beispiel aus Turin erzählt, wonach die Gemahlin eines Obersten, Grafen Rocca, und des Großkanzlers, Marquis von Bellegarde, sich, angeblich aus Eifersucht, bei verschlossenen Türen auf Leben und Tod und ohne Sekundanten mit dem Degen duellierten. Die Gräfin wurde bedeutend in den Arm, die Marquise in den Unterleib verwundet. Doch kamen beide mit Zimmerarrest und einem Verweise davon.

Eine rechtzeitige Ermahnung.

Friedrich Wilhelm IV. führte bekanntlich mit seiner Gemahlin eine äußerst glückliche Ehe, nur ließ ihn mitunter sein heißes Blut schnell in Zorn geraten. Ein glücklich angebrachtes Wort oder eine feine liebenswürdige Wendung vermochten jedoch den König ebenso leicht wieder zu versöhnen. Kurz vor Antritt seiner Regierung fragte bei einem derartigen Anlaß die sanfte Kronprinzessin, ob ihr Gemahl nicht von seiner Heftigkeit lassen wollte. „Sei unbesorgt, bin ich erst einmal König, so werde ich dir niemals mehr Gelegenheit zu dieser Klage geben!" lautete Friedrich Wilhelms scherzhafte Entgegnung. Die nachmalige Königin Elisabeth hatte nicht vergessen, was ihr hoher Gemahl der Kronprinzessin versprochen, und als eines Tages der König gegen einen Rat heftig aufbrauste, daß seine Stimme bis in das Nebenzimmer drang, in welchem Königin Elisabeth zufällig weilte, öffnete die geistvolle Frau mit hastiger Bewegung die Tür, blieb jedoch wie zögernd auf der Schwelle stehen, indem sie sagte: „Verzeihung für meinen Irrtum; ich glaubte den König zu treffen, doch ich gewahre soeben, daß nur der Kronprinz anwesend ist." Einen Moment stutzte der Monarch, dann schritt er mit liebenswürdigem Lächeln seiner Gemahlin entgegen, und indem er die Königin tiefer in das Zimmer führte, hörte der erstaunte Rat, wie Friedrich Wilhelm wieder ganz heiter gelaunt sagte: „Du hast ein besseres Gedächtnis als ich, aber der König hat dich verstanden, und er dankt für den zarten Wink!" Hierauf wandte sich der Monarch völlig versöhnt zu dem unglückseligen Rat und erzählte diesem mit freimütigem Humor, an welche kleine Episode Königin Elisabeth soeben ihren Gemahl erinnert hatte.

Die praktische Hausfrau.

Durchsichtiger Kitt für Porzellan. Ein solcher Kitt kann hergestellt werden, indem man 75 Teile in Stücke geschnittenen Kautschuk in einer Flasche in 60 Teilen Chloroform auflöst, unter Hinzufügung von 15 Teilen Mastix. Man läßt die Flasche so lange in der Kälte stehen, bis sich die einzelnen Stoffe vollständig gelöst haben.

Bierflecke aus hellen Wollkleidern zu entfernen. Man legt die fleckige Stelle auf ein altes Leinenstück, taucht ein feines Schwämmchen oder weiches Läppchen in eine Mischung von halb lauwarmem Wasser, halb reinem Spiritus und reibt, sorgfältig stets nach einer Richtung streichend, so lange, bis der Fleck verschwunden ist. Nachher plättet man die Stelle zwischen zwei reinen Tüchern.

Marmor zu reinigen. Man nimmt eine Rindsgalle, vermischt diese mit 125 Gramm Seifensiederlauge und 62 Gramm Terpentin. Dann setzt man fein gepulverten Pfeifenton hinzu und zwar so viel, daß man einen Teig erhält, den man auf den betreffenden Marmor aufträgt und nach 24 Stunden wieder abreibt. Ist nach dieser Behandlung der Marmor noch nicht ganz rein, so wird das Verfahren wiederholt.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, 26. März 1915.

Das Kind des Malers

Roman von Theodolinde von Paschwitz.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie sonderbar! Nie hatte er diesen Namen gehört; was hatte ihm ein fremdes Mädchen zu melden? Der Künstler legte Skizzenbuch und Zeichnungen beiseite, ließ sich in die Rücklehne seines Sessels fallen und las:

„Gnädigster Herr!

Der Ort, von wo dieser Brief zu Ihnen eilt, sollte Ihnen nicht fremd sein. Sie sind Besitzer und Eigentümer hier, und die Leute nennen Sie ihren Herrn. Sie aber, gnädigster Graf, kamen nie, nach Ihrem Eigentum zu schauen. Sie blieben uns fremd und fremd der Not unseres Landes. Und diese schreit zum Himmel. Seit Herbst ist aller Orten um uns keine Arbeit zu finden; der Webereibetrieb ist eingestellt, und dazu sind die Kartoffeln mißraten. Der Jammer ist groß, und größer und erschrecklicher wird er werden, wenn keine Hilfe kommt. Diese aber erwartet man von Ihnen. Es hofft auf Sie der mit der Not ringende Familienvater, das abgehärmte Weib, die darbende Mutter; es schreien nach Ihnen die hungernden Kindlein. Säumen Sie nicht, gnädigster Herr! Ihre Speicher sind gefüllt mit Korn vom letzten Jahre; in Ihren Kellern liegt die gesunde Kartoffel. Öffnen Sie Ihre gefüllten Räume, teilen Sie aus Ihren Überfluß! — Einer, gnädigster Herr, ein Ehrenwerter und Stolzer, hat Sie angegangen um Ihre Hilfe, es war mein Vater; Sie aber sandten statt des Brotes einen Stein. Darob ergrimmte er, wie auch alle anderen; tief verletzt wandte man sich von Ihnen. Ich aber, ich ging in diesen Tagen, mir den Stein zu besehen, den Sie statt des Brotes gesandt, und siehe, — was ich erschaute, war nicht Gleichmut und Härte. Ich sah Leben und edle Empfindung in Ihrem Kunstwerk, und laut sprach in mir eine innere Stimme, daß kein Herzloser dieses geschaffen. Voll Innigkeit, wie ein holdes Wunder, stand, mit der Leier und dem Lorbeer geschmückt, Ihr hohes Werk, die Göttin Poesie, vor mir. Der begeisterte Blick strebt nach oben; in einem Liede, so scheint es, sucht der innere Drang nach Befreiung; dem Himmlischen allein ist sie zugewendet, — doch, wehe, ein irdischer Schmerz, am Haupte eine klaffende Wunde, zieht sie zur Erde. Woher und warum diese Verstümmelung? Schlug es der Zufall, schlug es der Zorn eines anderen? Sie bleibt ein rätselhafter Mißklang; doch läßt das Werk selbst die Lösung dieser Dissonanz ahnen. Sie sind ein großer Künstler, Sie hauchen Leben und Empfindung in totes Gestein, — kommen Sie, Leben und Freude in die Züge der armen, unglücklichen Menschheit zu meißeln. Noch ist es Zeit; noch wagte sich der Todesengel nicht in der Gestalt des Hungertyphus in die Nähe der Armen, — Sie sind gütig, oh Herr, Sie sind edel, kommen Sie, zu retten und zu helfen!"

Bewegt, voll hohen Staunens war Graf Brissach, als er den Brief geendet. Die verschiedensten Eindrücke stürmten auf ihn ein. Wer war das Mädchen, das so großes Vertrauen zu ihm hegte, das in seinem Kunstwerk sein Innenleben zu erkennen glaubte? Und wie kam diese seine, von ihm im Unmut über das Nichtgelingen verstümmelte Statue nach dem schlesischen Herrenhause?

Einen Brief, in dem man seine Hilfe für die Armen dort begehrte, hatte er nie erhalten. Er legte sinnend das Schreiben zusammen und kehrte zu seinen Skizzen und Zeichnungen zurück. Doch nicht lange hielt es ihn beim Studium. Es drängte ihn, den Brief seiner Mutter mitzuteilen. Er begab sich nach ihren Gemächern, und er war froh, sie allein zu finden.

Die Gräfin las mit nicht minderem Erstaunen als ihr Sohn das Schreiben. Ein tiefes Mitgefühl bewegte ihre Züge, als sie von der auch ihr noch unbekannten Not der schlesischen Weber im Eulengebirge geleten; schmerzlich berührt, zuckte es in ihr auf, als man in des Sohnes Statue eine höhnende Antwort auf ein Bittgesuch erblickte. „Ich selbst bin Ursache an dem großen Leid", sprach sie, „das hier willenlos dein Bildnis verursacht. Es ist deine allegorische Figur, die Poesie, die ich, sie vor weiterer Verstümmelung durch deine Hand zu retten, dahin gesandt. Das Erbarmen mit deinem Kunstwerk, das du begannst zu zerschlagen, die Liebe zu ihm, gaben mir den Gedanken, es aus deiner Nähe zu rücken, damit es erhalten bleibe. Ahnungslos sandte ich es nach dem fernen Herrenhaus; nun aber traf es als Antwort auf den Ruf nach Brot dort ein — oh welch Unglück hat da meine Hand angerichtet!"

Sie sagte es schmerzlich beklommen; der Sohn aber beugte sich tröstend zu ihr und hielt in inniger Wärme ihre Hände.

„Mit tausendfachen Segensspenden", sprach er, „wollen wir den Irrtum berichtigen."

Und er setzte sich an den Schreibtisch der Mutter und schrieb an das liebe, gute Mädchen im schlesischen Gebirge und dankte ihr in beredten Worten für das Vertrauen, mit dem sie sich trotz des bösen Anscheins an ihn gewendet; dankte auch für die günstige Beurteilung seines Kunstwerks, die ihn ermutigte und ihn antreibe zu neuem Schaffen. Zuletzt gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm gelingen werde, Friede und neuen Lebensmut in die Seelen der schwergeprüften Leute zu tragen.

Ein zweites Schreiben richtete er an seinen Verwalter, indem er ihm befahl, alle lagernden Feldfrüchte unter das Volk zu verteilen und auch die letzte noch an ihn abzuführende Rente des Gutes zu milden Zwecken zu verwenden. Er gab die beiden Briefe selbst zur Beförderung auf und freute sich im stillen Austausche der Gedanken mit der Mutter, daß durch das sinnige Eingreifen eines schlichten Mädchens sich alles so schön noch gewendet.

5. Kapitel.

Eine Veränderung machte sich seit jenem Vorgang in des Künstlers Wesen bemerkbar. Er erhob sich oft mitten in der Arbeit von seinem mit Skizzen und Zeichnungen belegten Tische, durchschritt in sichtbarer Unruhe sein Atelier, zog einen Brief aus der Tasche seines Rockes und

durchlas ihn. An der anmutigen Kritik, welche eine ihm unbekannte Frauenhand über sein Werk gefällt, blieb sein Blick haften. Welch hohes Gefühl, welche tiefe Innigkeit, sagte er sich, mußte diese Seele bewegen, die so viel Edles in dem Werke seiner Hand zu erschauen vermeinte. Gewiß, was das Mädchen sagte, nach dem trachtete er. Wie sonderlich, sich also in seinen geheimsten Regungen erkannt und verraten zu sehen! Sie teilte sein Streben, sein Empfinden, sie kannte ihn — war sie seine zum Leben erwachte Sibylle, der ein Gott das innerste seiner Seele offenbarte? War sie die Göttin Poesie, die sein Meißel zu schaffen getrachtet? Der Künstler konnte seine Gedanken nicht von ihr wenden. Immer wieder zog er den Brief der Unbekannten hervor, und immer ungeduldiger erwartete er ein zweites Schreiben aus ihrer Hand.

Und dieses kam. Freudvoll und pünktlich schrieb Elisabeth Halden und dankbar über des Grafen Güte. Doch sie teilte auch mit, daß der Verwalter nur teilweise dem Befehl seines Herrn nachkomme; daß er allzu sparsam und mit Widerwillen verteile; daß er nimmer das Auge und nimmer die Hand des Herrn ersetze; — daß der Graf — so erflehen es die schwergeprüften Armen — selbst kommen möge, die Not zu schauen.

Es lag so Dringendes, so Lebendiges in diesem Schreiben, daß der Graf des mächtigen Eindrucks, den es in ihm hervorrief, sich nicht zu erwehren vermochte. Er las und überlas wiederholt den Brief in hoher Freude; wie neuer Lebensmut, wie holder Sinnenrausch wehte es ihn aus diesen Schriftzügen an. Er träumte und sann und las dann wieder die lebensvollen Worte. Das gute Mädchen klagte über den Verwalter, über seine Zurückhaltung im Geben — sie rief nach ihm, dem Herrn, — oh, daß er Flügel hätte, zu ihr zu eilen!

Seine lebhafte Phantasie trug ihn in ihr Land. Er sah sich im alten Herrenhaus und dann auf dem Wege zum Schultheiß. Sie stand dort im Vorhof des Gebäudes, mit sehnsuchtsvollem Blicke ihn erwartend, das Auge nach ihm in die Ferne gerichtet. Und die Sehnsucht nach ihm hob ihr die Brust, die Wangen röteten sich, in raschem Laufe flogen die Pulse .... „Elisabeth!“ flüsterte er, und unwillkürlich breiteten sich seine Arme aus, sie zu erreichen ... Da — ein Geräusch in dem Vorgemach des Ateliers. Der Diener trat ein und überbrachte dem Künstler einen Brief seiner Braut. Sie bat ihn, die geschlossene Equipage zur nachmittägigen Spazierfahrt zu senden, da ihre Mutter bei dem kühlen Oktoberwind eine Erkältung befürchte.

Der Graf gab dem Diener die nötige Weisung. Als dieser gegangen, schob er Korneliens Schreiben zur Seite und wendete sich wieder zu dem Briefe des schlesischen Mädchens. Doch nicht hoffnungsfreudig erregt und belebt wie vorhin. Seine Züge verdüsterten sich, die von der Freude verscheuchte Schwermut trat in sein dunkles Auge. Mit fester Willenskraft, die in ihm erwachte freudige Erregung niederkämpfend, trat er an seinen Schreibtisch. Nicht seelisch freudvoll erregt wie das erstemal; voll tiefsten Ernstes schrieb er an Elisabeth Halden. Er wolle strengere Befehle dem Verwalter geben, schrieb er; er wolle diesem Manne neue Geldsendungen anweisen, daß er seine Hand weit auftue für die Armen, persönlich aber wolle er der Not nicht entgegentreten. Seine Kunst erfordere gerade jetzt von ihm ein ungeteiltes Streben, und dann hielten ihn die Arme seiner Braut. Der Tag seiner Hochzeit sei nicht mehr fern — da sei ein Abkommen nicht möglich.

Und rasch, so rasch wie er ihn geschrieben, gab er den Brief zur Beförderung. Er glaubte, alles gut gemacht und alles vollendet zu haben; da aber traf nach kurzer Zeit ein drittes Schreiben für ihn ein.

Dringender noch und beredter als vordem schilderte das Mädchen das Elend im Gebirge. „Die Not steigt“, so schrieb sie, „von Tag zu Tage. Der Hunger treibt die Leute aus den Häusern, und das Siechtum führt sie wieder dahin zurück.“ Mit dem Gelde allein sei nichts mehr getan; man bedürfe des Rates und Beistandes kluger und edler Männer, die mit weitschauendem Blick in die Zukunft dem unsagbaren Elend wehrten. „Eilen Sie, hoher Herr“, vollendete Elisabeth ihr Schreiben, „kommen Sie und säumen Sie nicht. Nicht in den toten Marmor jetzt, in die lebensvollen schmachtenden Seelen der Menschen, oh Herr, hauchen Sie Ihre Seele! Üben Sie Barmherzigkeit! Bringen Sie der Hungernden Dankestränen als lichte Morgengabe Ihrer Braut zum Hochzeitsfeste.“

Gedrungen, knapp, mahnend, lebendig standen die Worte des Mädchens; ihre Macht, ihr Drängen überwältigte jedes Zaudern, jedes Zagen in der Seele des Grafen. Hatte das Mädchen nicht recht? War es nicht die Pflicht, die es ihm gebot, der Aufforderung zu folgen? Er war der Reiche, er der Besitzer in jenem Lande, an ihm wäre es, nach dem Rechten zu sehen. Er sagte es sich, und doch sprach ein unbestimmtes Gefühl in seinem Innern gegen den Vorsatz. In wogendem Durcheinander drängten sich seine Gedanken; er entwarf und verwarf die Pläne — er zauderte und schwankte. Da endlich faltete er den Brief und ging mit ihm hin zu seiner Mutter. Die Gräfin sah kein Unrecht in dem Wunsche des Mädchens; auch sie ersah das Heil der Armen allein in der Gegenwart ihres Sohnes. So entschloß sich der Graf, schon in den nächsten Tagen abzureisen.

Groß war das Befremden Korneliens, als der Bräutigam ihr die Mitteilung seiner Abreise kund tat. Er hatte ihr einmal von den Briefen des schlesischen Mädchens gesprochen, und als er dabei das rege Innenleben, das hohe Kunstverständnis der Fremden gepriesen, stieg es wie Eifersucht in ihr auf.

Mit leisen Vorwürfen, mit Bitten drang sie in ihn, zu bleiben; er aber, gefestigt in seinem Innern, wies ihr Drängen beschwichtigend zurück. Es sei ja nicht die Freude, es sei das Elend, das ihn riefe; nicht übermütige Laune, sondern hohe, wahre Empfindung hieße ihn den Weg antreten.

Und darauf bestand er.

6. Kapitel.

In rauhen kurzen Stößen fuhr der Spätherbstwind durch das Gebirge. Der erste Reif, der Vorbote des Winters, war über Nacht gefallen; erstorben lag, was sich noch grün aus dem Erdboden drängte. Muhme Kathrein hatte im Ofen Feuer gemacht und setzte sich mit ihrem Spinnrad zur Wärme. Elisabeth saß mit ihrem Nähzeug am Fenster.

Hochpochende Gedanken durchwogten ihre Seele. Sie erwartete den Grafen. Er sollte ihren Armen die Hilfe bringen und sich in seiner Vollkommenheit offenbaren. Sie hatte gestern noch einmal die Stunde Weges nach dem Herrenhaus gemacht, um sich aus seinem Werke das Vertrauen zu holen, das sie in ihn setzte, und vor seinem Bildnis überkam sie wieder die starke Zuversicht, daß eine Seele, die so Edles geschaffen, auch stark im Empfinden für anderer Not sei. Er würde ihren Hilferuf nicht unbeachtet lassen — er würde kommen. — Aus solcher Gedankenflucht ward sie durch ein leises Pochen an der Tür unterbrochen. Sie erhob sich, zu öffnen; die Muhme hielt sie zurück.

„Es ist ein Bettler“, sprach sie hastig. „Sage ihm, daß im Herrenhaus der Verwalter verteilt.“

Elisabeth hob den bittenden Blick.

„Laßt uns ihn nicht zurückweisen, Muhme“, bat sie. „Ihr habt es selbst von den Leuten vernommen, wie karg der Verwalter mit dem Verschenken ist.“

Und sie ging und ließ den Mann, der draußen stand, in die Stube treten.

Sie und die Muhme, sie kannten ihn. Er war einst ein fleißiger Weber gewesen; sie sahen ihn oft am Hause vorüberschreiten, wenn er mit seinem fertigen Gewebe beladen, zur Ablieferung in die Manufaktur ins nahe Städtchen ging. Damals schritt er im Bewußtsein seiner Arbeitskraft noch rüstig einher; jetzt ging er gebeugt, niedergedrückt vom Elend.

Die Muhme streifte sein erdfahles Antlitz.

„Ach, Weber“, sprach sie teilnahmsvoll, „wie er aussieht!“

„Es ist nicht anders möglich, Frau Kathrein“, sprach der Mann; „keine Arbeit, kein Brot, die Frau und die Kindlein krank .....“

„Im Herrenhause verteilt auf Befehl seines gnädigen Herrn der Verwalter“, fiel ermunternd die Muhme ein.

„Ich komme von dort“, erwiderte gedrückten Gemütes der Mann; „Kartoffeln hat er mir gegeben“.

(Fortsetzung folgt.)

Verjüngtes Glück.

Von Heinrich Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Zum letztenmal blinkten hinter den Fenstern die Tannenkerzen und hüllten die Herzen der Menschen noch einmal in den traulichen Zauber der zurückliegenden Weihnachtsfeier.

Heute saß man bei einem Glas Punsch beisammen, und blickte erwartungsvoll auf den Zeiger der Uhr, der immer weiter der Mitternachtsstunde zueilte, über deren Schwelle man in das neue Jahr zu treten im Begriff stand.

Auch im Hause des Fabrikanten Hermann Reuß leuchtete die Silvesterstimmung aus den Augen der kleinen Gesellschaft, die um den großen runden Tisch der Wohnstube versammelt saß.

Der Hausherr hatte eben erst die Gläser von neuem gefüllt, als draußen vom nahen Kirchturm die ersten Glockenschläge die Mitternachtsstunde kündeten und fast gleichzeitig von der Straße herauf lautes Prosit Neujahr-Rufen erscholl.

Mit erhobenen Gläsern sprang man von den Stühlen. Die Gläser klangen aneinander, und ein jeder hatte für den andern ein Sprüchlein bei der Hand, das, in der Fassung zwar verschieden, doch den Wunsch auf einen glücklichen Ausgang des Krieges als Gemeinsames zum Ausdruck brachte.

Dann aber hatte man noch einmal Veranlassung, einen Glückwunsch vom Stapel zu lassen.

Der junge Teilhaber des Reußschen Fabrikunternehmens, Viktor Bendler, stellte dem kleinen Kreis Fräulein Hertha Reuß, die Tochter des Hauses, als seine Braut vor.

Jubelnd wurde die Kunde aufgenommen, und in ausgedehnter Fröhlichkeit blieb man um dieses glücklichen Familienereignisses willen noch lange beisammen.

Für den Neujahrstag selbst hatte man sich beim Auseinandergehen zu einem Winterausflug verabredet.

Viktor Bendler stand in später Vormittagsstunde vor seinem Ankleidezimmer, als ihm zu seiner größten Verwunderung sein zukünftiger Schwiegervater gemeldet wurde.

Mühevoll seine innere Erregung niederzwingend, ging er Herrn Reuß entgegen, aber das verbindliche Lächeln, unter dem er den Fabrikanten begrüßte, fiel auf ein steinernes Antlitz, aus dem zwei stahlharte Blicke dem jungen Mann eine furchtbare Anklage entgegenzufunkeln schienen, ehe der Eintretende überhaupt noch ein Wort gesprochen hatte.

Schweigend nahmen die beiden Männer einander gegenüber Platz.

Wie nach Worten ringend, ließ Reuß seine Blicke anfänglich im Zimmer umhergehen, als suchte er einen Anknüpfungspunkt.

„Herr Bendler, — von Stunde an sind Sie weder der Teilhaber an meinem Geschäft mehr noch auch der Verlobte meiner Tochter, da ich in meinem Geschäft ebensowenig einen Menschen dulden kann, der — ein Betrüger ist, wie ich je zugeben könnte, mein Kind einem Dieb fürs Leben anzuvertrauen. Wir sind fertig. Und nur um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, gebe ich Ihnen drei Tage Frist, das mir unterschlagene Geld — es sind genau 42 000 Mark — zurückzuerstatten, zumal mein Geschäft sonst zugrunde gerichtet und ich ein Bettler wäre!“

Viktor Bendler war während dieser Worte aufgesprungen. In seinem Gesicht wechselte die Farbe, und er rang nach Worten.

Aber da hatte sich der Fabrikant schon von seinem Sitz erhoben und war zur Tür geschritten. Ohne Gruß war er gegangen. Schwer klang draußen sein Schritt.

Viktor Bendler stand immer noch, einer Bildsäule gleich, auf seinem Zimmer, und es schien, als lauschte er, bis der Schritt des Mannes, aus dessen Munde er soeben sein Urteil vernommen hatte, verklungen war. Dann brach er zusammen, den Kopf verzweifelnd in die Handflächen bergend ...

Hermann Reuß hielt inzwischen das Blondköpfchen seines bitterlich schluchzenden Mädels fest an seine Brust gepreßt, die in verhaltener Qual sich auf- und niederhob. Tröstend sprach er, der selbst des Trostes in dieser schweren Stunde bedürftig war, über das junge verzweifelnde Menschenkind hin. Dann schwieg auch er.

Schwer schlichen die Stunden des Neujahrstages durch den Raum. Was gestern abend noch in schimmernden Hoffnungsblüten um ein reines Mädchenherz gestanden, lag heute, über Nacht, zerpflückt auf dem Boden einer öden Zukunft ...

Drei Tage waren inzwischen ins Land gegangen und die Frist abgelaufen, die Reuß seinem ehemaligen Teilhaber zur Wiederbeschaffung des unterschlagenen Geldes gestellt hatte. Drei schwere Tage waren es für den geschädigten Fabrikanten gewesen. Voll Bangigkeit sah er der entscheidenden Stunde entgegen. War es dem ungetreuen Sozius nicht gelungen, das Geld zu ersetzen, dann hatte Reuß — als Bettler zu gelten, und sein Name war aus der Liste der Ehrenmänner gestrichen. Sein einziger Lieferant, Arnold Hellgau, mußte ihn ja als betrügerischen Schuldner öffentlich bloßstellen, so freundschaftlich seine geschäftlichen und menschlichen Beziehungen zu ihm bis jetzt auch bestanden hatten.

Reuß machte sich zum Ausgehen fertig. Zögernd, als fürchtete er sich, dem Ziele näher zu kommen, schritt er der Bendlerschen Wohnung zu.

Er klingelte. Niemand öffnete. Heftiger schrillte die Glocke. Neugierig blickte man aus der Nachbartür. Reuß sah es nicht. Unschlüssig blieb er vor der Tür stehen. Dann schritt er die Treppe hinunter. In dem Augenblick, als er auf die Straße treten wollte, kam ihm jedoch der Gedanke, sich an den Hausverwalter zu wenden. Der aber mußte bekennen, daß er Herrn Bendler seit drei Tagen nicht mehr gesehen habe. Reuß schöpfte sofort einen Verdacht. Ein Unglück oder ähnliches, meinte er verschleiernd, könne hier nur vorliegen.

Widerstrebend ließ der Hausverwalter einen Schlosser holen. Die Wohnungstür wurde geöffnet. Reuß schritt voran, und im nächsten Augenblick stieß er einen Schrei aus.

Mitten auf seinem Zimmer lag, lang hingestreckt, die Leiche Viktor Bendlers — mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe. Er hatte sich der für ihn unlösbaren Erfüllung seiner Pflicht entzogen.

Mit dem Gefühl eines Mannes, der dem Abgrunde zuschreitet, wankte der Fabrikant aus dem Totenzimmer — der eigenen Wohnung zu.

Unterwegs aber besann er sich und begab sich nach dem nächsten Postamt.

Am Tage darauf empfing Hermann Reuß seinen telegraphisch herbeigerufenen Gläubiger Arnold Hellgau.

Mit Teilnahme ruhten die Blicke Hellgaus auf der gebrochenen Gestalt des Fabrikanten, als dieser seine inhaltsschwere Beichte abgelegt hatte und nun dem Worte Hellgaus entgegenharrte, das über seine Existenz entscheiden sollte.

Da — Reuß hob langsam den Kopf — reichte sich ihm eine Hand über die Tischfläche entgegen.

War das möglich?

So reicht man die Hand der Versöhnung und nicht einem — Aber nein, er hatte ein reines Gewissen. Ein Ehrenmann war er auch jetzt noch. Trotz alledem! Und er ergriff die Hand, und zwei Augenpaare tauchten in männlichem Stolze ineinander.

„Herr Reuß“ — sprach Hellgau, „Ihre Ehre ist für mich unangetastet. Ich nehme den Fehlbetrag auf mich, wenn — nun, wenn Sie mich als Ihren Teilhaber annehmen!“

Das Auge des Fabrikanten leuchtete unter Tränen auf, und ein Handschlag besiegelte das Vertrauen zweier Männer, die in edelmütigem Verzeihen einem Dritten gegenüber, der sein Vergehen freiwillig mit seinem Tode gesühnt, sich zu neuer gemeinschaftlicher Arbeit gefunden hatten ...

Wieder waren Tage ins Land gegangen, und in das eben noch vom Unglück heimgesuchte Haus des Fabrikanten Hermann Reuß war das Glück von neuem eingezogen: Arnold Hellgau, der Teilhaber der Firma Reuß, hatte einem intimen Kreise Fräulein Hertha Reuß als seine Braut vorgestellt ...